Seminarbibliothek der Kathol.-theolog. Fakultät
(Herrn Professor Dr. Stolz, Gartenstr.)

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Professor Dr. **Franz Diekamp** und Professor Dr. **Arnold Struker**

Monatlich 1 Nummer — **Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen** — Preis halbj. 8 RM
Anzeigen 0,20 RM die 5mal gesp. mm-Zeile — Beilagen nach Vereinbarung

Nr. 11 — **1930** — **29. Jahrgang**

Neue Literatur über Ulrich von Straßburg († 1277):
Grabmann, Der Einfluß Alberts des Großen auf das mittelalterliche Geistesleben.
Ulrich de Strasbourg, La „Summa de Bono". Ed. Daguillon.
Grabmann, Des Ulrich Engelberti von Straßburg Abhandlung De pulchro.
Stohr, Die Trinitätslehre Ulrichs von Straßburg (Koch).
Briault, Polythéisme et fétichisme (Wunderle).
Löhr, Alttestamentliche Religionsgeschichte. 3. Aufl. (Nötscher).
Festschrift zum 75jährigen Bestehen des jüdisch-theologischen Seminars Fraenckelscher Stiftung (Stummer).
Vosté, Studia Joannea (Meinertz).
Köster, Die Idee der Kirche beim Apostel Paulus (Staab).
Sententiae Florianenses. Ed. Ostlender (Koch).
Bonnefoy, Le Saint Esprit et ses dons selon St. Bonaventure (Stohr).
Löhr, Die Kapitel der Provinz Saxonia im Zeitalter der Kirchenspaltung (Scheeben).
Greven, Johannes Cochlaeus: In obscuros viros Expostulatio (Schweizer).
Metzler, Tres orationes funebres in exequiis J. Eckii habitae (Schweizer).
Kostelnyk, Das Prinzip der Identitätsgrundlage aller Schlüsse (Kiessler).
Paris, Tractatus de Ecclesia Christi (Bauer).
d'Alès, Eucharistie (Brinktrine).
Mayer, Gedanken zur modernen Sexualmoral (Geis).
Langer, Landesherrliches Patronat und staatliches Oberaufsichtsrecht (Sägmüller).
Kleinschmidt, Auslanddeutschtum und Kirche (Frisse).
Schmidlin, Das gegenwärtige Heidenapostolat im fernen Osten I. (Freitag).
Kleinere Mitteilungen.
Erklärung von A. Seitz. — Erwiderung von A. Mager.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Neue Literatur über Ulrich von Straßburg († 1277).

Einzelne Deutsche haben die Entwicklung des mittelalterlichen Geisteslebens stets maßgebend beeinflußt. Es dauerte aber lange, bis das Deutschtum in breiterem Flusse in den Strom der Scholastik einmündete. Das geschah erst, als die Pariser Universität die lernbegierige Jugend aus ganz Europa anzog und die Bettelorden in jeder Provinz ihre Studienhäuser einrichteten. Da entstand das Generalstudium der Dominikaner in Köln, die Studien in Straßburg, Erfurt usw. Sie empfingen Leben und Lehrer aus der Metropole Paris und wurden selbst weitausstrahlende Brennpunkte geistigen Lebens.

Die neue Organisation des Unterrichts hätte aber sicher nicht diesen tiefen Einfluß auf die deutschen Geister gehabt, wenn nicht einer der Begründer der Hochscholastik selbst ein Deutscher gewesen wäre: Albert der Große. Seine Geistesart — das wird durch die Einzelforschung immer klarer — hat die Entwicklung der deutschen Scholastik und Mystik entscheidend beeinflußt. Er war auch der Lehrer Ulrichs von Straßburg, von dem hier die Rede sein soll.

1. Grabmann, Martin, Der Einfluß Alberts des Großen auf das mittelalterliche Geistesleben. [Sonderabdruck aus der Zeitschrift für kath. Theologie 52 (1928) 153—182; 313—356.] Innsbruck, F. Rauch, 1928 (74 S. 8°).

Gr. zeichnet zunächst die geistige Persönlichkeit Alberts im Spiegel der Namen, die man ihm beigelegt hat. Sie mehren und steigern sich mit seinem Ruhme, bis er Albertus Magnus schlechthin ist. Gr. geht dabei mit der ihm eigenen Sachkenntnis auf das Schrifttum Alberts ein und zeigt, wieviel Inedita es da noch gibt. Der Reichtum seiner wissenschaftlichen Arbeit läßt die Berechtigung des Titels *Doctor universalis* erkennen. Im zweiten Teile stellt Gr. den Einfluß Alberts auf die deutsche (31—61) und außerdeutsche (62—72) Geisteswelt dar. Am stärksten wirkte er naturgemäß zunächst innerhalb seines Ordens; es genügt, an die Namen Hugo und Ulrich von Straßburg, Eckhart, Tauler und Seuse zu erinnern. Je mehr wir uns aber der neuern Zeit nähern, um so weiter reicht Ansehen und Wirkung. In Köln entsteht die noch wenig erforschte Albertistenschule, deren Führer Heimericus de Campo, der Lehrer und Freund des Nikolaus von Kues, war. Unter den Außerdeutschen beginnt Alberts Schrifttum auch schon im 13. Jahrhundert zu wirken; hier interessiert uns natürlich besonders das Verhältnis Dantes zu Albert. Die Untersuchungen über diese Frage sind aber noch keineswegs abgeschlossen.

Warum Gr. sich mit solcher Schärfe gegen v. Schubert wendet, ist mir nicht recht klar. Dieser kennzeichnet Albert als großen Gelehrten: „mehr als ein Sammler, ein Enzyklopädist, ein Schulmeister wie Rhabanus Maurus, als ein produktiver systematischer Geist" (Die Geschichte des deutschen Glaubens, S. 92; zitiert von Gr., S. 1). Der Ausdruck Schulmeister und der Vergleich mit Rhaban sind wenig angemessen; im übrigen aber hat Gr. selbst Albert vor kurzem ganz ähnlich charakterisiert: „A., ein Denker von universalem Wissen, mehr Einzelforscher als Systematiker" (RGG² I, 188). — Zu den Ehrennamen S. 12 f. sind die von Johannes von Dambach gebrauchten „magnus ille Alemannus" und „magnus ille barbarus (!) Albertus" hinzuzufügen (A. Auer, Johann von Dambach, 1928, S. 186). — S. 15 muß der Titel lauten: *De principiis motus processivi animalium.* — Über den S. 50 ff. besprochenen Streit zwischen den Kölner Thomisten und Albertisten unterrichten auch die Hss Basel B IV 6, Leipzig 1355 und Köln Stadtbibl. G. B. 200; vgl. Jos. Koch, Durandus de S. Porciano I, 1927, 340 f.

2. Ulrich de Strasbourg, O. P., La „Summa de Bono", Livre I. Introduction et Édition critique par **Jeanne Daguillon**, Archiviste-Paléographe. [Bibliothèque Thomiste T. XII.] Paris, J. Vrin, 1930 (XIII, 136*, 78 S. 8°). Fr. 40.

Wenn wir uns nun von Albert zu seinem Schüler Ulrich wenden, so sei mit der schon seit einigen Jahren angekündigten Edition seiner Summa begonnen. Jeanne Daguillon ist durch die vorzügliche Ausbildung, die die *Ecole des Chartes* ihren Schülern zuteil werden läßt, für ihre große Aufgabe sicher gut vorbereitet. Der erste Band läßt überall philologische und historische Sorgfalt erkennen. In der Einleitung wird zuerst die Echtheit der Summa behandelt

(K. 1); dann folgt das umfangreiche Verzeichnis der Traktate und Kapitel (S. 14—29) und eine Untersuchung über die Quellen und die Entstehungszeit des Werkes (1262 bis 1272) (K. 2). Im dritten Kapitel werden die 17 Hss, die die Summa ganz oder teilweise enthalten, sorgfältigst besprochen. Da keine Hs die von Ulrich vorgesehenen Bücher 7 und 8 enthält, so schließt D. mit Recht, daß das Werk unvollendet ist. Auffälliger ist die Tatsache, daß alle Hss aus dem 15. Jahrhundert stammen. „*Nous n'avons pu résoudre ce problème*" (108) (K. 4). Im fünften Kapitel untersucht D. die Frage, welche Hss für die Ausgabe zu benutzen sind; sie kommt zu dem Ergebnis, daß für die ersten vier Bücher (von den beiden anderen ist auffälligerweise hier nicht die Rede) Cod. Paris. 15 900 die Grundlage bilden muß. Aus den übrigen wählt sie nach sorgfältiger Vergleichung noch 6 Hss aus, so daß die Edition auf 7 Hss beruht. D. bedauert, daß ihr die Hs Frankfurt 1225 nicht zur Verfügung stand. Es scheint aber, daß diese Hs nicht viel wert ist; jedenfalls urteilt A. Dyroff also: „Bei genauerem Studium ihres Textes nehme ich bis auf Widerlegung an, daß sie für die Textgestaltung überhaupt ausscheidet" (S. 214 der weiter unten angeführten Arbeit). Auf 60 Seiten folgt sodann der Text des ersten Buches „*De laude sacre Scripture*"; da es ungefähr den fünfzigsten Teil des Werkes ausmacht, kann man sich den Gesamtumfang der Edition berechnen. Über den Inhalt des ersten Buches hat Grabmann in seiner bekannten Ulrichstudie gehandelt; vgl. Mittelalterliches Geistesleben, S. 196—202. Man müßte aber wohl noch stärker den mystischen Einschlag der Summa hervorheben. Und um dieser Besonderheit willen kann man nur wünschen, daß die Ausgabe rasch voranschreitet.

Einige kritische Bemerkungen seien gestattet. Auf dem Titelblatt liest man: „*Summa de Bono*", und D. gebraucht diesen Ausdruck fortgesetzt. Mit welchem Recht, ist mir nicht klar. Denn nicht bloß in den Rubriken der Hss wird das Werk „*De Summo Bono*" genannt, sondern Ulrich nennt es selbst so (vgl. S. 3, 5; 4, 15), und Frl. D. stellt den richtigen Titel der Edition (S. 1) voran! Warum also die willkürliche Bezeichnung? — Was das Alter der Hss angeht, so bezweifele ich sehr, ob D. mit ihrer späten Ansetzung recht hat. Es wäre im höchsten Maße auffällig, wenn von einem im 13. Jahrhundert entstandenen Werke dieses Umfanges (in den beiden Pariser Hss zusammen über 600 Bl.!) nur Kopien aus dem 15. Jahrhundert auf uns gekommen wären. Nun geben Grabmann und Stohr (in ihren unten besprochenen Arbeiten) für den Vat. lat. 1311, den D. ins beginnende 15. Jahrhundert versetzt, als Alter das 14. Jahrhundert an. Gr. selbst ist es aufgefallen, daß die übrigen Hss alle aus dem 15. Jahrhundert sind; er hat sich den Vat. also doch wohl genau auf sein Alter angesehen (vgl. S. 25 seiner Akad.-Abh.). Außerdem gehört meines Erachtens der Cod. Paris. lat. 15 900 nicht dem 15., sondern dem 14., vielleicht sogar dem beginnenden 14. Jahrhundert an. Ich urteile freilich nur nach der Photographie von f. 1^r, die D. dankenswerterweise dem Buche beigefügt hat. Dies Blatt genügt aber; eine ganz ähnliche Schrift fand ich in Troyes 992, f. 2^r—6^v; diese Hs entstammt, wenn auch von verschiedenen Händen geschrieben, dem frühesten 14. Jahrhundert (vgl. meine Arbeit über Jakob von Metz in: *Archives d'hist. doctr. et litt. du moyen age* 4 [1930] S. 171 f.). Dementsprechend sehe ich keinen Grund, weshalb Par. lat. 15 900 nicht aus den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts sein soll; mir scheint hier die gewiß nicht zu verachtende Autorität Delisles (vgl. Daguillon, S. 36*) für die späte Ansetzung der Hs maßgebend gewesen zu sein. Ich habe die Photographie auch andern Sachverständigen vorgelegt; auch sie urteilten: 14. Jahrhundert! — Die Edition ist gewiß sehr sorgfältig gemacht; und doch bleibt noch allerhand zu wünschen. Der Variantenapparat ist recht unständlich. Z. B. 5, 4: ratione *BELOPV* recte *R*. Oder 6, 8: collegi *OPRV* colligit *B;* collegit *EL*. Die Angabe, welche Hss die im Text wiedergegebene Lesart haben, ist überflüssig und gegen allen philologischen Brauch. Wenn diese Reihen von Siglen, die auf jeder Seite zu Dutzenden stehen, fortfallen, wird viel Platz gespart. Außerdem gibt D. die Wortumstellungen an. Das ist vielleicht bei dieser ersten Textprobe angemessen, muß aber später auch unterbleiben. Da es sich um 3000 Seiten handelt, muß im Apparat äußerste Sparsamkeit herrschen. — Folgende Fehler sind mir bei den Stichproben, die ich gemacht habe, aufgefallen. S. 4, 30 muß statt des Punktes ein Komma stehen und der folgende Satz *aliorum autem . . .* unmittelbar angeschlossen werden. Er hängt ja noch von *ut* (29) ab. — S. 7, 1 muß es statt *seipsum* heißen: *esse ipsum*, falls nicht vor *se ipsum* ein *per* ausgefallen ist. 7, 4: *alia prima*. 7, 22: *excellenti lumine*. Nur O hat diese Form; BEPRV *lumini*. Ich halte dies für richtig (vgl. 7, 31 f.). 7, 24 muß das Komma fortfallen. 7, 33 ist mit BR *sicut* zu lesen; der Strich, der aus *sic sicut* macht, wird zu oft vergessen, als daß hier die Mehrzahl der Hss maßgebend wäre. 8, 14 ziehe ich *distincte* statt *distinctione* vor. 8, 27 bis 9, 3 ist ein Satz; hinter *expressius* ist Doppelpunkt, und *est enim . . . sapientie* in Parenthese zu setzen. 10, 27 ist hinter *nationes* Punkt oder Strichpunkt zu setzen und statt des Strichpunktes Z. 28 ein Komma. S. 15, 5 ist *soli* besser als *solo*. 15, 23—26 gehört zum vorhergehenden Absatz. *Per ea que facta sunt* ist in Anführungszeichen zu setzen (vgl. 14, 28 f.; 16, 3 und 7) und damit der neue Absatz zu beginnen. 15, 29 lies: *Deum, quamvis* usw. 15, 30: das Komma vor *vita* muß fortfallen; zu dem Satz *in qua sunt omnia vita et lux* mußte auf Joh I, 3 f. verwiesen werden: *quod factum est, in ipso vita erat, et vita erat lux hominum*. Wir interpungieren heute bekanntlich diesen Text anders. 16, 7 vor *Quantum* Punkt. Warum D. 20, 12 das nur in L gegebene *ipso* dem *ipsa* aller andern Hss vorzieht, begreife ich nicht. Aus Z. 14 und 19 ff. ergibt sich, daß Ulrich *ipsa* auf *similitudo* bezieht. Zu S. 30, 5 ist auf Aristoteles, Phys. I c. 5, 189a 3 zu verweisen. Zu 30, 31 „*Nisi crediderit is, non intelligetis*" zitiert D. Anselms Proslogion; richtig wäre: Is. VII, 9 (LXX). S. 31, 20 ist das Komma hinter *rationem* zu tilgen, dagegen 21 hinter *substantiam* zu setzen. 31, 30 wird der Satz *et ita coincidunt* usw. in Anführungszeichen gesetzt, als ob er in der vorher angeführten Stelle Met. XI stünde. Diese Angabe bezieht sich aber auf den Satz: *ut desideratum movet desiderium*. In Anm. 4 ist dementsprechend zu verbessern: Met. XII c. VII, 1072 b 3; die zweite Stelle muß fortfallen. S. 33, 32 möchte ich verbessern: *que per prima et vera principia principium sumpserunt*. Wenn der Originaltext so lautete, dann erklärt sich, daß BEOPV *principium* ausließen, während L *principia* ausließ; R, der seine fehlerhafte Vorlage nicht verstand, korrigierte sinngemäß: *fidem acceperunt*. 34, 18 *per articulos;* 35, 24 *personarum*; 35, 34 *loquatur*; 36, 28 *practica*; 37, 7 *affectiva*; 8 *finis*; etwas viel Druckfehler für ein paar Seiten. 38, 12 geht D. in der Wahl der Varianten eklektisch vor; die Folge ist, daß ein sinnloser Satz entsteht. Mit der (auch sonst beachtenswerten) Hs L ist zu lesen: *Unde fit, quod illud quod est causa . . .* S. 39, 21 lies: *deservit* statt *deseruit*; 29 *decet* statt *docet*; 40, 26 *simus* statt *sumus;* 28 *primum* ist in *premium* zu verbessern; sollte es in keiner Hs stehen? Z. 29 ist natürlich mit LRV *sapientia divina* zu lesen. Hier und an manchen andern Stellen hat man den Eindruck, daß D. den Text nicht verstanden hat. S. 42 f. steht eine Reihe sinnstörender Interpunktionen. Verbessere: 42, 27 *intellectui. Et ex.* 43, 14 *intellectus. Quia enim . . . possunt, ideo*. 43, 17 *huiusmodi, ex*. 43, 19 *ut motorem. Et hoc*. S. 44, 1 lies *nona* statt *nova conditio*. 44, 10 *principalius* statt *principalis*. 44, 24 muß *et* fortfallen; statt dessen Komma. Z. 31: *Cum ergo* usw. gehört zum vorigen Absatz. Zu 45, 9 ff. bemerkt D.: *Ce texte ne se retrouve pas dans Aristote*. Trotz dieser kategorischen Behauptung erlaube ich mir auf Eth. Nic. VI c. 7, 1141 a 17 ff. und X c. 7, 1177 b 26 ff. zu verweisen. S. 45, 21 muß man statt des unverständlichen *sermonem* mit der Mehrheit der Hss *secundum nomen* lesen. 46, 30 lies *legerit* statt *legent*. 47, 16 f. ziehe ich die Lesarten von L *factus* und *perficitur* vor; läßt man *perfruitur* stehen, so muß das folgende *per* gestrichen werden. Mit 47, 19 *Perfectio*

muß ein neuer Absatz beginnen; vgl. 46, 21 f. S. 47, 26 lies: *Amplius: incerta.* 48, 5 *adherere.* Der neue Absatz ist nicht 48, 4, sondern 6 zu machen: *Preterea: incerta* usw. 10 *Ierotheo.* 23 *proverbiis.* 49, 6: der Absatz ist in dieser Zeile *(Aperta)*, nicht Z. 9 zu machen. Da D. viele Eigentümlichkeiten der Hss nicht beibehält, so ist auch 49, 8 *nosce* in *nosse* zu verändern. 49, 9 lies: *lacte.* 52, 16: *representationem.* 52, 35: *habitum.* 55, 3: *scenicas.* 59, 19: *asino.* Z. 25 *Est-noceat* gehört zum vorherigen Absatz. 60, 4 *Thesaurizas*; 11 *comminationem*; 14 *firmissimum*; 21 *perfectionis*; 23 *ordinat.* Ein Teil der Druckfehler hätte bei genauerer Durchsicht dem Leser erspart werden können.

Zum Schlusse sei der Wunsch ausgesprochen, es möge der Herausgeberin nicht an Geduld und Kraft fehlen, ihr Werk zu Ende zu führen. Freilich wird dabei die ständige Mitarbeit eines Theologen nötig sein; sonst dürfte uns die Edition mehr Enttäuschung als Freude bereiten. Erklärende Anmerkungen fallen am besten weg; statt dessen ist eine vollständige Verifizierung der Zitate erwünscht. Daran fehlt es in diesem ersten Buche.

3. Grabmann, Martin, **Des Ulrich Engelberti von Straßburg O. Pr. († 1277) Abhandlung De pulchro. Untersuchungen und Texte.** [Sitzungsberichte der Bayer. Akademie der Wissenschaften, Philos.-philol. und histor. Kl., Jahrgang 1925, 5. Abhandlung.] München, in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth), 1926 (84 S. 8°). M. 2.

Uccelli hatte seinerzeit, irregeführt durch ein Autograph des h. Thomas, den Kommentar Alberts zu des Pseudo-Dionysius *De divinis nominibus* für ein Werk des Aquinaten gehalten und einen größern Teil der Erklärung des vierten Kapitels unter dem Titel *De bono et pulchro* ediert *(La Scienza e la Fede,* 1869; abgedruckt von M. de Maria, *S. Thomae Aquinatis opuscula philosophica et theologica selecta,* 1881, III, 561 ff.). Minjon (Der Schönheitsbegriff der Hochscholastik, Philos. Jahrb. 25 [1912] 171 ff. hatte zwar erkannt, daß die Ausgabe U.s fehlerhaft sei, jedoch nicht, daß jenes Werk von Albert stammt. Er zitierte in seiner Arbeit einige markante Stellen aus *De bono et pulchro,* aber die von ihm angekündigte „revidierte Textausgabe" blieb aus. In seinem Vorwort zu dem Buche von Frl. Daguillon (S. VI) teilt der rührige P. Théry mit, daß er Alberts Kommentar ganz kopiert hat und ihn herausgeben will „*sans trop tarder*". Grabmann, der ausführlich über das Neapeler Autograph berichtet (10—16; vgl. Theol. Revue 19 [1920] 126), knüpft insofern an die genannten Arbeiten an, als er den engen Zusammenhang zwischen der Schönheitslehre Ulrichs und seines Lehrers nachweist.

Nachdem Gr. einen Überblick über die Schönheitslehre der Scholastik gegeben hat (8—22), unterrichtet er kurz über U.s Leben, die Hss seiner Summa und die neuplatonische Richtung ihres Verfassers (22—34). Dann folgt die Übertragung und ideengeschichtliche Erläuterung des Kapitels *De pulchro* (= *De Summo Bono* l. II tract. 3 c. 4) (34—73), endlich der nach 6 Hss edierte Text selbst (73—84).

Die Ästhetik Ulrichs beruht auf seiner Lichtmetaphysik, von der bereits das erste Buch seiner Summa Andeutungen gibt. Gott ist das Urlicht; und da jede substantielle Form eine Wirkung des Urlichtes ist, muß sie auch an diesem irgendwie teilhaben. Die Schönheit besteht nun darin, daß dieses Formlicht über die (eigentliche und uneigentliche) Materie hinstrahlt, die durch die Harmonie ihrer Teile bereits für diese Einwirkung disponiert ist. Diese Lichtmetaphysik unterscheidet U.s Ästhetik wesentlich von der des Thomas; auch er geht ursprünglich von Ps.-Dionysius aus; Théry (a. a. O. VI) behauptet sogar, sein Kommentar zu *De divinis nominibus* sei eines seiner frühesten Werke. Später wendet er sich aber unter dem Einfluß aristotelischer Gedanken entschieden von jener rein metaphysisch orientierten zu einer auch die psychologische Seite der Sache berücksichtigenden Schönheitstheorie.

Neuestens hat nun A. Dyroff die Arbeit M. Grabmanns in der Festgabe für Ludwig Stein (Archiv für systemat. Philos. und Soziologie XXXIII [1929] 157—215: Über die Entwicklung und den Wert der Ästhetik des Thomas von Aquino) einer zwiefachen Kritik unterworfen. Gegenüber Gr.s Versuch, die Schönheitslehre Ulrichs als einen Fortschritt gegenüber Thomas darzustellen, zeigt Dyroff, daß diesem doch „der weitere Blick", „der energische Zug zum Großen" eignet. „Jedenfalls ist alles das, was Gr. zum Ruhme Ulrichs ausführt, nicht geeignet, ihn als Systematiker dem Thomas gleichzustellen" (210). In einem Nachtrag (212—215) kritisiert D. die Textedition Gr.s. Bei seiner Nachprüfung hat er den von Gr. entdeckten Frankfurter Cod. 1225 zu Rate gezogen und kommt zu dem Ergebnis, daß das, „was Gr. über die von seinem Grundtext abweichenden Lesarten von F angibt, sehr mangelhaft ist" (213). Bei einer Nachprüfung an Hand der Berliner Hs Elector. 446 kam ich seinerzeit zu einem ähnlichen Ergebnis. Da wir hoffentlich bald den zweiten Band der Ausgabe von Daguillon zu erwarten haben, hat die Unzulänglichkeit jenes Textes nicht viel zu bedeuten. Der Wert der Gr.schen Abhandlung liegt in dem Nachweis der ideengeschichtlichen Zusammenhänge.

4. Stohr, Albert, **Die Trinitätslehre Ulrichs von Straßburg mit besonderer Berücksichtigung ihres Verhältnisses zu Albert dem Großen und Thomas von Aquin.** [Münsterische Beiträge zur Theologie, hrsg. von F. Diekamp und R. Stapper, Heft 13.] Münster, Aschendorff, 1928 (X, 242 S. gr. 8°). M. 9,95.

Stohr hat in einer Reihe von Arbeiten die Untersuchungen über die Trinitätslehre der Hochscholastik aufgenommen, die Th. de Régnon in dem zweiten Bande seiner hervorragenden *Etudes de théologie positive* begonnen hatte. Er widmete sich zuerst der Trinitätslehre Bonaventuras (Münsterische Beiträge zur Theol., Heft 3, 1923; vgl. Theol. Revue 24 [1925] 54 f.); dann folgte ein Aufsatz über die Hauptrichtungen in der Trinitätslehre des 13. Jahrhunderts (ThQ 106 [1925] 113—135) und über die Trinitätslehre des einflußreichen Gottfried von Fontaines (ZkTh 50 [1926] 177—195). So trat St. wohlvorbereitet an die Untersuchung der Lehre Ulrichs heran. Im ersten analytischen Teile (4—195) hält er sich an den Gedankengang des Albertschülers und entfaltet vor uns das ganze dritte Buch des *Liber de Summo Bono* mit den fünf Traktaten: *De distinctione Filii a Patre per generationem* (11—36); *de distinctione Spiritus Sancti a Patre et Filio per processionem ab utroque* (37—62); *de temporali processione divinarum personarum et de earum donatione et missione et apparitione* (63—94); *de equalitate et similitudine et identitate personarum* (95—109); dabei werden die rein philosophischen Kapp. 4—8 beiseite gelassen; *de nomine persone et de notionibus personarum et de diversis nominibus pertinentibus ad distinctionem personarum* (110—195). Die einzelnen Kapitel dieser Traktate sieh bei J. Daguillon, S. 17*—19*. St. begründet seinen engen Anschluß an Ulrichs Disposition damit, daß er „der geistigen Eigenart unseres Autors" möglichst gerecht werden will.

Nun fragt es sich aber, ob hier wirklich „geistige Eigenart" vorliegt. Das ist aber nicht der Fall. Denn Ulrich folgt im ganzen

und im einzelnen der Einteilung des Lombarden. Tract. 1 = Dist. 4—9. Tr. 2 = D. 10—13. Tr. 3 = D. 14—18. Tr. 5 = D. 19—21. Tr. 6 = D. 22—34. Hier und da fällt eine Dist. weg, weil deren Inhalt schon im zweiten Buch berücksichtigt ist; im übrigen ist aber nicht zu bezweifeln, daß das Sentenzenbuch den Rahmen für Ulrichs Darstellung gibt. St. scheint diesen Sachverhalt erst im Laufe der Untersuchung erkannt zu haben; denn er stellt ihn erst S. 205 f. fest: „Das Auffallendste ist, daß, obschon die Form der Summa die Möglichkeit einer gewissen Bewegungsfreiheit in der Gruppierung des Stoffes gab, sich Ulrich doch merkwürdig eng an die Spur dieses Lehrbuches des Mittelalters (d. h. des Lombarden) band." Stand diese formale Abhängigkeit Ulrichs fest, so war für St. kein Grund mehr gegeben, den gleichen Weg zu gehen; er konnte gleich zur synthetischen Darstellung schreiten. Ich will aber gern feststellen, daß St.s lebendige und klare Darstellungsweise, die Mitteilung so vieler ungedruckter und sorgfältig kopierter Texte und die stete Bezugnahme auf Albert und Thomas die Analyse anziehend und fruchtbar macht.

Ulrichs Stellung in der Trinitätslehre des 13. Jahrhunderts läßt sich kurz dahin präzisieren, daß er zur „psychologischen" Richtung gehört, die von Augustin über den Lombarden zu Albert und Thomas geht. Das ist recht erstaunlich; denn wenn man von der Lektüre des ersten Buches seiner Summa kommt, in der Pseudodionysius (trotz aller Aristoteleszitate!) der Führer ist und Gott immer wieder als das *Bonum* erscheint, so erwartet man, daß Ulrich folgerichtig auch in der Trinitätslehre sich der neuplatonisch-richardischen Richtung anschließen würde. Wenn er das nicht tut, so liegt es daran, daß der autoritative Einfluß Alberts und (wahrscheinlich) auch das Vorbild seines Mitschülers Thomas stärker ist als die eigene spekulative Kraft. M. Schmaus hat in seinem monumentalen Werke über den *Liber propugnatorius* des Thomas Anglicus[1] die Trinitätslehre des 13. und 14. Jahrhunderts einer ganz umfassenden Untersuchung unterzogen. Er bestätigt dabei durchaus Stohrs Resultate.

Ich weise jetzt schon auf diese verdienstliche Arbeit hin, weil wir dank der Bemühungen von Stohr und Schmaus nunmehr ein klares Bild von der Entwicklung der Trinitätslehre in der Hochscholastik besitzen. Ulrich von Straßburg gehört in diesem Ringen um das Verständnis des tiefsten Geheimnisses nicht in die erste Reihe der Kämpfer; dafür hat er ein zu starkes Anlehnungsbedürfnis (St., 207), aber er zeichnet sich durch mystische Wärme aus (vgl. Stohr S. 220 und *De Summo Bono* l. I tr. 1 c. 6 und tr. 2 c. 5—8). Die theologische Erkenntnis gilt ihm nichts ohne Liebe; darum sucht er sie nicht um ihrer selbst willen, sondern um zur *„notitia affectiva secundum affectum fruitionis Dei"* zu gelangen (l. I tr. 2 c. 4, Daguillon S. 37). Dieser mystische Einschlag gibt Ulrich eine Sonderstellung innerhalb der Dominikanerschule und macht St.s schönes Buch darum besonders für diejenigen wertvoll, die sich um das Verständnis der Theologie der deutschen Mystiker bemühen.

Breslau. Jos. Koch.

Briault, M., **Polythéisme et fétichisme.** [Bibliothèque catholique des sciences religieuses.]. Paris, Bloud et Gay, 1930, 200 S. kl. 8°). Frcs. 12.

Der Verf. legt in dem anregenden Büchlein einen kurzen Abriß der religiösen Urgeschichte vor, soweit sich diese auf die Anfänge des „Heidentums" bezieht. Es ist nicht völlig klar, wie er sich den genetischen Zusammenhang von Polytheismus und Fetischismus denkt; auch das ist nicht ersichtlich, in welche Entwicklungsbeziehung er beide zur monotheistischen Urreligion setzt. Es war gewiß nicht seine Aufgabe, über das letzte Problem sich ausführlich auszusprechen; nachdem aber die Frage der menschlichen Urreligion, ja sogar die Frage der übernatürlichen Uroffenbarung von ihm angeschnitten wurde, mußte man eigentlich ein tieferes Eingehen darauf erwarten.

Im ersten Teile der Schrift werden die alten polytheistischen Religionen in kurzen Umrissen dargestellt. Im zweiten folgt ein Überblick über die verschiedenen fetischistischen Religionen, namentlich Afrikas. Auf diesem Gebiete ist der Verf. infolge seiner missionarischen Tätigkeit fachmännisch bewandert. Es ist nicht zu leugnen, daß er hierbei manches neue und interessante Material darbietet. Seine Art, missionarische Erfahrungen wissenschaftlich auszuwerten, ist dankbar zu begrüßen.

Würzburg. Georg Wunderle.

Löhr, D. Dr. Max, Professor an der Universität Königsberg, **Alttestamentliche Religionsgeschichte** (Sammlung Göschen). Dritte, völlig neubearbeitete Auflage. Berlin-Leipzig, Walter de Gruyter & Co., 1930 (140 S. 12°). Geb. M. 1,80.

Gegenüber dem Neudruck von 1911, der mir zur Hand ist, ist die gegenwärtige dritte Auflage dieses Bändchens der Göschenschen Sammlung wirklich völlig neu gestaltet. Das zeigt sich auf den ersten Blick äußerlich schon am Literaturverzeichnis, das lauter neue Namen aufweist, am Inhaltsverzeichnis und selbst bei der am Schlusse angefügten Zeittafel. Während hier Daniel auffallenderweise immer noch um 164 angesetzt wird, ist bezüglich der Gliederung im Interesse der Klarheit eine gute Änderung dahin getroffen, daß ein eigener Paragraph über die Quellen nicht mehr bloß am Anfang des Ganzen, sondern am Beginn jedes Abschnittes steht. Der Paragraph über den Offenbarungscharakter der atl. Religion fehlt jetzt ganz, an die Stelle der fünf Paragraphen über die vormosaische Zeit (Toten- und Ahnenkult; Animismus; Stammkult; Beurteilung des Bisherigen; Heilige Handlungen, Zeiten und Personen) sind nunmehr nur drei getreten: Quellen (neu); Religion und Kult im vormosaischen Israel (Dynamismus und Polydämonismus); die sog. Patriarchenreligion. Die Änderungen betreffen aber nicht nur die Form der Darstellung, sondern, wie daraus schon ersichtlich, auch manche Auffassungen des Verf. Während er z. B. 1911 (S. 102) bei aller Anerkennung gewisser Unterschiede Ezechiel „durchaus mit den vorexilischen Propheten auf eine Linie" stellte, findet er jetzt bei ihm viel schärfer, aber man kann zweifeln, ob richtiger, ein „Nachlassen der prophetischen Vollkraft" und läßt sein Prophetentum „gebrochen" sein durch sein „schriftgelehrtes Priestertum" (S. 92). In seiner Grundauffassung von der Aufgabe der atl. Religionsgeschichte, nämlich darzustellen, „welche religiösen Gedanken und Vorstellungen Israel im Ablauf seiner Geschichte produziert hat, welche religiös-sittlichen Ideale es bewegt haben, wie sich Kult und Leben gestaltet hat, wie sich die führenden Männer und die breiten Schichten des Volkes mit den Problemen ihrer Zeit in religiöser Hinsicht abgefunden haben", ist sich L. gleichgeblieben. Auf die von Steuernagel, Eißfeldt und Eichrodt bezüglich der Aufgabe der atl. Religionsgeschichte und ihres

---

[1] **M. Schmaus, Der Liber propugnatorius des Thomas Anglicus und die Lehrunterschiede zwischen Thomas von Aquin und Duns Scotus.** II. Teil: Die trinitarischen Lehrdifferenzen. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. Bd. XXIX.] Münster i. W. 1930.

Verhältnisses zur atl. Theologie vorgebrachten Gedanken wird, soweit ich sehe, nirgends Bezug genommen.

Da bei der Unzulänglichkeit der Quellen das subjektive Urteil des Darstellers in vielen Fragen eine große Rolle spielt, wird das klar und flott geschriebene Bändchen doch wohl nur für die Hand von Leuten geeignet sein, die sich in diesen Dingen ein eigenes Urteil zu bilden imstande sind.

Wien. F. Nötscher.

Festschrift zum 75jährigen Bestehen des jüdisch-theologischen Seminars Fraenckelscher Stiftung. Breslau, M. & H. Marcus, 1929, 2 Bände (358 u. קמה bzw. 404 u. 67 S. gr. 8°). M. 40.

Die stattlichen Bände, durch welche Dozenten und ehemalige Hörer des „Jüdisch-theologischen Seminars Fraenckelscher Stiftung" in Breslau das dritte Vierteljahrhundert des Bestehens ihrer Anstalt feiern, enthalten Beiträge aus fast allen Gebieten der weitverzweigten Wissenschaft des Judentums. Eine gleichmäßig eingehende Besprechung des vorliegenden Werkes übersteigt schon deshalb die Kräfte eines Beurteilers. Einzelne Beiträge haben zudem den Umfang eines selbständigen Werkes und würden also eigentlich auch in dieser Zeitschrift einen Raum beanspruchen, der sonst nur zur Besprechung eines Buches zur Verfügung gestellt werden kann. Der Beurteiler muß sich daher auf eine kurze Übersicht und Hervorhebung einzelner Beiträge beschränken.

Der erste Band besteht aus vier umfänglichen Abhandlungen. Isaac Heinemann behandelt S. 3—96 „Philons griechische und jüdische Bildung, 1. Abschnitt. Einleitung, Lehre vom Tempelwesen und vom Eid". Diese m. E. wertvolle Studie sucht das griechische und jüdische, genauer gesagt, das hellenistisch-populärphilosophische und das rabbinische (halachisch-haggadische) Element in der geistigen Struktur des großen Alexandriners zu sondern. Es ist eine Empfehlung für die Arbeit, daß sie bei der Abwägung der Frage, ob diese und jene Anschauung Philos aus dem hellenistischen oder dem jüdischen Milieu stammt, sich in nicht wenigen Fällen mit einem *non liquet* begnügt; eine allzu säuberliche Verteilung philonischen Gedankenguts auf Hellenismus und palästinisches Judentum hätte ja notwendig den Verdacht erwecken müssen, als hätte der Verfasser nur eine ungenügende Vorstellung von der kulturellen Verflochtenheit der Mittelmeervölker gerade auch zur Zeit Philos, welche die Erkenntnis der jeweiligen Eigenart der einzelnen Gruppen oft zu einem schwierigen, ja unlösbaren Problem macht. Man wird sich jedenfalls — gerade auch im Hinblick auf Heinemanns Ausführungen — endgültig abgewöhnen müssen, Philo und das alexandrinische Judentum als einen gegen Palästina hermetisch abgeschlossenen Kreis zu betrachten.

Die Abhandlung von Albert Lewkowitz (S. 97—251) hat „Das Judentum und die geistigen Strömungen der Neuzeit. II. Die Aufklärung" zum Gegenstand, wobei freilich das weltanschauliche Verhältnis mancher der besprochenen Denker zum Ideengehalt des Judentums nur sehr summarisch dargestellt wird, und wenn man liest, was speziell S. 125 über das Verhältnis Blaise Pascals zum Judentum gesagt ist, so fragt man sich angesichts des vom Verfasser dort vertretenen naiven Optimismus erstaunt, ob man denn wirklich im Judentum keine Ahnung von dem Konflikt zwischen göttlicher Forderung und menschlichem Streben, zwischen dem Gesetz des Geistes und dem Gesetz des Fleisches kennt.

„Studien zur vormosaischen Gottesvorstellung" steuert Israel Rabin bei (S. 253—356). Seine These ist: Die Gottesvorstellung der Erzväter war Monotheismus. Abgelehnt werden die von den „Kritikern" aufgestellten Theorien von der polytheistischen oder polydämonistischen Auffassung der Erzväter oder von der mechanischen Übernahme eines angeblichen „Berggottes vom Sinai" oder des „Gottes von Midian" mit Namen Jahwe durch Moses und die aus Ägypten ausziehenden Israeliten usw. Diese und ähnliche Erklärungsversuche führt der Verf. auf den Evolutionismus zurück, von dem er auch die Quellenscheidung im Pentateuch ableitet. Wie er die letztere wegen der Unklarheit und Unsicherheit ihrer Ergebnisse ablehnt, so weiß er auch an den oben genannten Theorien allerhand wunde Punkte zu finden, auf Grund deren er sie für ungenügend zur Erklärung der Religion Israels bezeichnen kann. Es ist ja nun gar keine Frage, daß die besprochenen Hypothesen ihre sehr, sehr schwachen Seiten haben und tatsächlich nicht ausreichen, um die Entstehung eines so eigenartigen Phänomens begreiflich zu machen, wie es die Gottesauffassung des Alten Testamentes ist. — Aber trotzdem wird man der Ausführungen Rabins nicht recht froh. Sie bleiben zu sehr im Negativen stecken. Theorien werden aber durch den Nachweis von Unstimmigkeiten und Widersprüchen allein noch nicht überwunden, sondern letztlich dadurch, daß man die Erscheinungen, auf die sie sich stützen, auf einleuchtendere und ungezwungenere Weise erklärt als sie. Man kann z. B. die Midianiterhypothese ablehnen — und zwar mit Recht; aber innerlich überwunden wird sie erst dann sein, wenn eine befriedigende Antwort auf die Frage nach dem Sinne der Jethro-Episoden im Organismus der Geschichte des Auszugs Isreals gefunden ist. Denn sollten die Perikopen, die von dem Priester Midians handeln, wirklich keinen andern Zweck haben als den, uns ein paar Nachrichten über die Familienverhältnisse des Moses mitzuteilen? Gerade wer die innere Einheitlichkeit des Pentateuchs gegenüber der Kritik so stark betont wie Rabin, darf sich solchen Fragen nicht entziehen. Was über die Einzelhypothesen soeben gesagt wurde, gilt auch vom Evolutionismus selber. Er hat doch auch nicht die Pentateuchkritik und anderes gerade deshalb ausgeheckt, um der ahnungslosen Menschheit den Glauben an die Offenbarung zu stehlen! Sollte es Rabin wirklich nicht bekannt sein, daß z. B. die Wurzeln der Pentateuchkritik in eine Zeit zurückreichen, die positiv gläubig war und vom Evolutionismus im mechanistischen Sinne nichts wußte? Niemand wird Rabin das Recht abstreiten, den Evolutionismus in diesem Sinne abzulehnen; aber es handelt sich darum, diese Auffassung innerlich zu überwinden; doch dazu genügen die Bemerkungen auf S. 279 ff. nicht. Aber vielleicht sind die vorstehend gemachten Ausstellungen voreilig; denn es sollen ja noch weitere Abhandlungen folgen. Hoffentlich wenden sich diese den positiven Aufgaben zu, die der Komplex der angeschnittenen Probleme stellt.

Der letzte im 1. Band enthaltene Beitrag ist in hebräischer Sprache abgefaßt. Auf 148 (hebräisch paginierten) Seiten behandelt M. Guttmann „das Land Israel in Midrasch und Talmud mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses des Landes zu Thora und Geboten". Wie schon der Titel sagt, leiten den Verf. weniger geographische und topographische Interessen. Sein Hauptaugenmerk ist vielmehr auf die Praxis der Gesetzesübung auf dem Boden des Hl. Landes gerichtet, und hier bringt er eine Fülle von Material bei, das wenigstens dem christlichen Theologen sonst ferne liegt. Die Archäologie hat ja in den letzten Jahren durch Aufdeckung und Erforschung bedeutsamer Synagogenreste die Aufmerksamkeit der Palästinologen in erhöhtem Maße auf das jüdische Palästina im nachbiblischen Altertum gelenkt; so darf die inhaltreiche Schrift auch das Interesse der nichtjüdischen Erforscher des Hl. Landes erhoffen, und ihr hebräisches Sprachgewand braucht niemand von ihrem Studium abzuschrecken.

Der 2. Band bringt eine stattliche Reihe von Beiträgen früherer Schüler. F. Abers „Memra und Schechinah". (S. 1—13) beantwortet die Frage, warum nur der letztere Ausdruck Heimatrecht im Judentum behalten habe, wohl mit Recht dahin, daß Memra (Wort) ein kalt-abstrakter Begriff geblieben sei, während Schechinah (Wohnung) die Vorstellung von der schützenden Nähe Gottes geweckt und dadurch Gemütswert erhalten habe. Die „philologische Studie" Joseph Cohns (S. 11—44) untersucht „Die Marktbezeichnungen אטלים und יריד und ihr Verhältnis zueinander" mit dem Resultat: יריד ist der mit den Festtagen heidnischer Tempel verbundene Markt (= Dult, Messe), dessen Besuch ein Bekenntnis und meist auch eine Abgabe zum Kult eines

**

Abgottes mit sich brachte, אטלס (= ἀτελής) der rein profane, religiös neutrale, daher auch dem Juden erlaubte Markt. — Ich glaube, daß der Verf. das Richtige getroffen hat; doch hätte eine kleine Verbreiterung der Basis der Untersuchung seine Ausführungen noch überzeugender gestaltet. Es scheint ihm völlig entgangen zu sein, daß die Berichte christlicher Kirchenschriftsteller über den „Terebinthen-Markt" (im jüdischen Schrifttum ירידה של בוטנה genannt) und die Ergebnisse der Grabung Dr. Maders in Râmet-el-ḫalîl, der Stätte desselben, eine ausgezeichnete Illustration zu seiner Auffassung eines יריד darstellen. — Max Dienemann steuert eine Würdigung von „Klausners Jesuswerk" bei (S. 45—59): „es vereint eine betont jüdische Stellungnahme zu den Fragen der Religiosität und Ethik mit einem Sicheinfühlen in die Gefühls- und Gedankenwelt Jesu und den (sic!) Respekt vor seiner Leistung und seinem Wollen" (S. 59). Nach Klausner besteht diese „Leistung" freilich darin, daß Jesus zwar nicht der Messias, auch nicht einmal ein Prophet, aber „der Ethiker war, dem die Ethik zum alleinigen Gegenstand der Religion wurde" (S. 57). Ismar Elbogen beantwortet S. 61—84 die Frage: „Wie steht es um die zwei Rezensionen des Scherira-Briefes?" dahin, daß die bisherige Bevorzugung der von spanischen Hss gebotenen Textgestalt auf unrichtigen Voraussetzungen beruhe, und die geschmähte französische Fassung den Vorzug verdiene. Unter dem Titel „Urkundliches zur neueren preußischen Judengeschichte" teilt Ismar Freund S. 85—94 eine Kollektiveingabe der Judengemeinden von Berlin, Breslau und Königsberg an Friedrich Wilhelm IV, datiert vom 24. 11. 1840, mit, in der um die restlose Durchführung des Emanzipationsedikts vom 11. März 1812 gebeten wird. Die Abhandlung „Das Problem der Mišnaredaktion" von A. Guttmann (S. 95—130) ist eine Auseinandersetzung mit Ch. Albecks Schrift „Untersuchungen über die Redaktion der Mischna" (Berlin 1923). Mit Julius Guttmanns Studie „Levi ben Gersons Theorie des Begriffs" (S. 131—149) sich auseinanderzusetzen, ist Sache der Historiker der Philosophie. Max Kattens „Genesis Kapitel 41" enthält allerhand aus den jüdischen Kommentatoren zusammengestelltes Material, das für die Geschichte der Auslegung von Interesse ist, wenn es auch die moderne Exegese kaum revolutionieren wird. „Rheinische Judendoktoren, vornehmlich des 17. und 18. Jahrhunderts" schildert, unter gleichzeitiger Mitteilung unveröffentlichter Urkunden, Adolf Kober S. 173—236. „Hessen-Kassel vor der Fremdherrschaft" (gemeint ist die napoleonische Okkupation) ist der Titel des folgenden Beitrags von Felix Lazarus (S. 237—271), dem man nach den mitgeteilten Proben einer oft recht merkwürdigen landesväterlichen „Weisheit" gerne glaubt, daß die Juden „keinen Anlaß haben, diesem Jahrhundert eine Träne nachzuweinen" (S. 271). Das Gebiet der alttestamentlichen Wissenschaft betritt wieder Ludwig Levy, „Der Prophet Maleachi" (S. 273—284). Einer Übersetzung und einem kurzen Kommentar geht eine Einleitung voraus, in der eine neue Auffassung vorgeschlagen wird: die Anrede „ihr Priester" in 2, 1 geht nicht auf die levitische Priesterschaft, sondern ist höhnische Anrede an solche, welche das Berufspriestertum verachten und allen Volksgenossen Priesterwürde zuschreiben. Ebenso faßt Levy das schöne Wort 2, 10 nicht als eine Sentenz des Propheten, sondern als eine Phrase, mit der man Mischehen mit heidnischen Frauen beschönigen will. Auch das Wort „die Gottesfürchtigen" 3, 16a soll ironischer Ausdruck sein; dann muß freisich derselbe Terminus in 3, 16b durch „die wahrhaft Gottesfürchtigen" wiedergegeben werden. Daß diese im Text nicht begründete Einfügung nötig ist, empfiehlt die Auffassung Levys von 3, 16a nicht. Auch die neue Deutung von 2, 1 und 2, 10 scheint mir weit davon entfernt, irgendwie plausibel zu sein. Den „Eigengehalt der religiösen Begriffe" verteidigt Julius Lewkowitz (S. 285—290); Arthur Löwenstamm skizziert „Hugo Grotius' Stellung zum Judentum" (S. 294—302), die ihm wenig behagt. Doch tröstet er sich mit dem Gedanken: „Andererseits besorgt die fortschreitende theologische Forschung die Rettung des Judentums und an den Grundsäulen des Christentums rüttelt die Wissenschaft, indem sie vielfach sogar die Existenz Jesu bestreitet" (S. 302). Über die „Familiennamen der Juden unter besonderer Berücksichtigung der gesetzlichen Festlegung in Mecklenburg" verbreitet sich Landesrabbiner Dr. Silberstein in Rostock (S. 303—366). In der S. 367—371 umfassenden Studie „Eigentümliche Namen" sucht D. Simonsen zunächst die Ausdrücke חתיכה und פסיפס zu erklären. Ersterer würde eine Bezeichnung der den herodianischen Bauten in Palästina eigenen Randfugenquader sein; letzterer würde die aus den Schauflächen der herodianischen Riesenquadern hervortretenden Steinwürfel meinen, über deren Sinn sich die Archäologen noch nicht klar sind. Sodann leitet er den ältesten Namen des „Ewigen Juden", Cartaphilus, von χαρτοφύλαξ, Archivar, ab. Die wenigen Belege zur Geschichte der jüdischen Predigt in den Schriften Philos und die kurzen Bemerkungen über das sog. 4. Makkabäerbuch, die Treitel zusammenstellt (S. 373—376), genügen nicht zur Rechtfertigung des breitspurigen Titels seines Beitrags: „Zur Entwicklungsgeschichte der Predigt in Synagoge und Kirche als des Beitrags, den das Judentum für allgemeine Kultur gestiftet hat". Nachum Wahrmann bespricht „die Entwicklung der Bedingungsformen im biblisch-talmudischen Recht" (S. 377—391). Sehr interessant ist Gasters Abhandlung „Die 613 Gebote und Verbote der Samaritaner" (S. 393—404). Hier werden wir mit einer Erscheinung bekannt gemacht, die eine genaue Parallele zum Judentum darstellt, das ja auch 613 Gebote und Verbote im Pentateuch zählt. Gaster möchte die Übereinstimmung nicht auf Entlehnung, sondern auf eine unbewußt sich entwickelnde „parallele geistige Tätigkeit" (S. 399) zurückführen. Den Text der Liste dieser 613 Gebote und Verbote gibt Gaster auf S. 35—67 des hebräischen Teils, der auch diesem Bande beigegeben ist. S. 1—34 dieser Abteilung füllt eine von Arjeh (Löwe) Schwarz besorgte Ausgabe des Tosefta-Traktats Horajoth aus. Der Herausgeber hat einen Kommentar beigegeben, dem er in Anlehnung an einen mittelalterlich-orientalischen Brauch den blumigen Titel Higjon arjeh (הגיון אריה), „das Nachdenken des Löwen" (vgl. den Vornamen des Verfassers!) gegeben hat. Eine biographische Skizze über den 1923 verstorbenen Vorkämpfer des österreichischen Judentums, Dr. Josef Bloch, aus der Feder von Max Grunwald fand irrtümlicherweise keine Aufnahme in die Festschrift und liegt nun dem 2. Band als eigens paginiertes Heft von 12 Seiten bei.

Es fällt auf, daß keiner der Mitarbeiter sich ein Thema aus dem Gebiet der Liturgie oder der synagogalen Poesie gewählt hat. Man wird ferner behaupten dürfen, daß die Bibelwissenschaft mit nur drei Beiträgen doch etwas spärlich vertreten ist. Nun hängt ja gewiß das Zustandekommen einer Festschrift von allerhand Umständen ab, welche die Herausgeber nicht immer völlig meistern können. Aber es wird doch kein reiner Zufall sein, daß die Verteilung der einzelnen Beiträge auf die verschiedenen Disziplinen gerade so und nicht anders ausgefallen ist. Man wird also schließen dürfen, daß das Seminar besonderen Wert auf die Pflege jüdischer Geschichte und Philosophie legt. Ein starker apologetischer Einschlag ist nicht zu verkennen. Doch muß hervorgehoben und anerkannt werden, daß der Ton, den man in einer wissenschaftlichen Festschrift erwartet, dadurch nicht gestört wird. Die paar Entgleisungen (wenn man diesen Ausdruck überhaupt gebrauchen will), die mir aufgefallen sind, bestehen in harmlosen Naivitäten im Stil der vorhin aus Löwenstamms Beitrag mitgeteilten Probe; aber solche können im Eifer des Gefechts überall passieren.

Eine redaktionelle Schwäche des Werkes liegt m. E. darin, daß die Beiträge von Heinemann, A. Lewkowitz und Rabin nur Teilveröffentlichungen aus größeren Arbeiten sind, die selbständig im Buchhandel erscheinen sollen. Das hat ja den Vorteil, daß diese Veröffentlichungen auch denen zugänglich sind, die nicht die ganze Festschrift kaufen können oder wollen [1]. Aber der erste Band macht auf diese

[1] Der Beitrag von M. Guttmann, Das Land Israel in Mi-

Weise den Eindruck eines Trümmerfeldes. Auch wäre es wohl besser gewesen, die Beiträge nach Sachgebieten statt nach dem Alphabet der Verfassernamen zu gruppieren.

Freising. F. Stummer.

Vosté, Fr. Jacobus M., O. P., S. Scripturae doctor et professor, Consultor Pontificiae Commissionis Biblicae, **Studia Joannea** [Opuscula Biblica Pontificii Collegii Angelici]. Editio secunda. Romae, Collegio Angelico, 1930 (380 S. gr. 8°).

Dieses auf ernsten, von wissenschaftlichem Geiste getragenen Studien beruhende Buch enthält die Vorlesungen, die der Verfasser am Collegium Angelicum in Rom gehalten hat. Da das ganze Johannesevangelium in einem zweistündigen Jahreskolleg nicht zu bewältigen ist, hat er eine Auswahl aus dem umfangreichen Stoffe getroffen. In zehn Abschnitten wird zuerst eine Einführung in das ganze Evangelium geboten, sodann der Prolog exegesiert, woran sich die Nikodemusperikope, das sechste Kapitel, das Abschiedsmahl, die Abschiedsreden, das hohepriesterliche Gebet, die Chronologie der Leidensgeschichte, die Kreuzigung, und zuletzt die Auferstehung anschließen.

Die Exegese ist besonnen und kann weitgehend Beifall finden. Das schließt nicht aus, daß manche Urteile Bedenken erregen und in ihrer Begründung mangelhaft sind. Mit der wesentlichen Gliederung des Prologs z. B. bin ich ganz einverstanden. Aber die Einzelerklärung läßt sich an manchen Stellen (V. 1 verlangt die offensichtliche Beziehung zum Anfang der Genesis doch wohl, *ἐν ἀρχῇ* im Sinne der Genesis zu erklären, zumal sofort von der Schöpfung die Rede ist; zweifelhaft erscheint die Verbindung der beiden Erklärungen des *οὐ κατέλαβεν* V. 5 in dem Sinne: *„et tenebrae non receperunt lucem, immo tentarunt opprimere eam, sed non valuerunt"*; dagegen sind zutreffend V. 3 *οὐδὲ ἕν* zum Vorhergehenden gezogen und V. 9 *ἐρχόμενον* = *veniens* verstanden) anders gestalten. Eigenartig ist die Erklärung des Plural *οἴδαμεν* 3, 11: So wie Nikodemus V. 2 in der Mehrzahl spricht, *„ita et Christus sibi associat suppositos credentes, et illis incredulis* — in Wirklichkeit tritt doch im *οἴδαμεν* V. 2 gar kein Unglaube, sondern das Gegenteil zutage — *opponit seipsum et sincere credentes"*. Da ist es doch entschieden besser, den Plural im Sinne des potenzierten Ich zu verstehen. Von 3, 16 an erblickt V. mit Recht die Reflexion des Evangelisten. In der Rede des 6. Kapitels läßt V. den eucharistischen Gedanken erst mit V. 48 beginnen und schreibt S. 193, daß *„unus tantum auctor catholicus modernus, quoad sciamus"*, nämlich Corluy, ihn in der ganzen Rede von Anfang an finde. In Wirklichkeit haben z. B. Belser, Kiefl, Springer, vor allem Th. Philips (Die Verheißung der hl. Eucharistie, Paderborn 1922) den einheitlichen Charakter der Rede stark betont. Natürlich ist nicht zu bezweifeln, daß vor V. 48 der Glaube im Vordergrund der Darstellung steht. Aber der eucharistische Gedanke bildet doch schon V. 27 die Überschrift und dann das Leitmotiv des Ganzen. Für unmöglich halte ich ferner die Judaskommunion. Der Ausweg des Verf., sie gar vor der Fußwaschung anzusetzen, ist ganz unwahrscheinlich. Jo 13, 26 bleibt stets ein unübersteigbares Hindernis. Wenn Verf. die Arbeit von Spiteri (Zur Frage der Judaskommunion, Wien 1918) gekannt hätte, würde er die älteste Überlieferung nicht so zuversichtlich für seine Ansicht verwerten. Da er den Artikel von Bernhard anführt, hätte er wohl auch meinen Aufsatz in der Bibl. Zeitschrift (1911, 372—390) nennen sollen, gegen den Bernhard seinen Artikel geschrieben hat. Vgl. auch P. Ketter, Judaskommunion? in: Pastor bonus 1928, 161—175.

Als Studentenbuch können die Studia Joannea von großem Nutzen sein.

Münster i. W. M. Meinertz.

Köster, Wilhelm S. J., **Die Idee der Kirche beim Apostel Paulus** in ihren Grundlinien dargestellt. [Neutestamentliche Abhandlungen hrsg. von Prof. Dr. M. Meinertz, XIV. Band, 1. Heft.] Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1928 (XIII, 74 S.) M. 3,30.

Die Dogmatiker fordern heute nachdrücklicher als früher von den Exegeten Darstellungen der biblischen und speziell der paulinischen Theologie, und die Exegeten erkennen diese Forderung als berechtigt an und suchen sie zu erfüllen. Soll aber die Arbeit über das, was wir bisher besitzen, wesentlich hinausführen, so darf sie nicht als Ganzes in Angriff genommen werden. Wir brauchen zunächst eine größere Zahl von Einzeluntersuchungen als Vorarbeiten für eine kommende Zusammenfassung. Auf protestantischer Seite hat E. Lohmeyer mit seinen „Grundlagen paulinischer Theologie", Tübingen 1929, ein solches Serienwerk eröffnet. Auf katholischer Seite besitzen wir aus den letzten Jahren schon eine Anzahl solcher Monographien. Ihnen schließt sich die vorliegende von W. Köster in trefflicher Weise an. Die Arbeit ist um so zeitgemäßer, als man gerade in der Gegenwart den Blick von der historischen Erscheinung der Kirche und ihrer rechtlichen Organisation wieder mehr hinlenkt auf ihr tiefstes Wesen als „Leib Christi".

Die Ideen, die Paulus hierüber in seinen Briefen niedergelegt hat, untersucht der Verf. in tiefgründiger Weise und stellt sie in einem klaren, übersichtlichen Bilde zusammen. Ausgehend von der Bedeutungsgeschichte des Wortes, zeigt er die Entwicklung von *ἐκκλησία* bei Paulus als Versammlung, als Einzelgemeinde und als Gesamtkirche. „Somit wäre die Bedeutung des Wortes mit der Idee oder doch deren Ausgestaltung gewachsen" (S. 8). Darauf versucht er eine solche urchristliche „Versammlung" zu schildern nach ihren Teilnehmern und ihrem Verlauf: Dienst des Wortes, Agape und eucharistische Feier; er spricht über Ort und Zeit, über die Rechte, die sie ausübt, und über ihre Stellung zu ihren Vorstehern. Dabei ergibt sich freilich, daß wir eine wirklich konkrete Vorstellung einer solchen Versammlung aus den Paulusbriefen nicht gewinnen können. Klarer sprechen die Quellen über das innere Wesen der Kirche. Der Verf. betrachtet die Kirche zunächst als Wirkung und Trägerin göttlichen Willens, dann als Trägerin göttlicher Gaben: Vermittlung der Erkenntnis und göttlichen Lebens. Mit besonderer Hingabe beleuchtet er die Eingliederung des Menschen in den „Leib Christi" durch Glauben und Taufe, und die Wirkung dieser Eingliederung im Leben des „Leibes Christi". Dieser Darstellung, die hauptsächlich nach den älteren Briefen gegeben ist, schließt sich eine Erörterung des Verhältnisses von Haupt und Gliedern nach den Gefangenschaftsbriefen an. Anhangweise folgt noch ein Hinblick auf die Ekklesia bei Jesus nach den Evv, und in der Urgemeinde nach der Apg. „Die Idee von der Kirche als ‚Leib Christi' findet sich in dieser vollständigen Ausprägung nicht vor Paulus, wohl aber die Sache" (S. 64).

Schon diese kurze Inhaltsübersicht läßt erkennen, daß sich der Verf. mit der paulinischen Gedankenwelt innig vertraut gemacht und gründliche Arbeit geleistet hat. Manche lichtvolle Erkenntnis leuchtet als schöne Frucht in kurzen,

---

drasch und Talmud ist ebenfalls (im gleichen Verlag wie die Festschrift) im Buchhandel erschienen, dankenswerterweise vermehrt durch ein — in der Festschrift leider fehlendes — Register.

aber inhaltreichen Sätzen auf. Wenn man zuweilen doch nicht die volle Befriedigung findet, so liegt das an dem skizzenartigen Charakter des Werkes. In seinem Streben kurz und bündig zu sein, geht K. oft so weit, sich des Telegrammstiles zu bedienen und auf die Bildung von ganzen Sätzen zu verzichten. Er läßt auch in der Regel Paulus nicht selbst sprechen, sondern deutet nur die Stellen an und zieht gleich das Resultat daraus. So erscheint manche Behauptung nicht genügend begründet. Seine Exegese ist zwar durchweg solid, aber Paulus selbst drückt sich vielfach nicht so klar aus, daß man ohne exegetische Erörterung des Textes den Gedanken sofort klar herausstellen könnte. K. versucht dies trotzdem, und so wird er denjenigen nicht immer befriedigen, der in der Einzelexegese anderer Meinung ist. Es sei z. B. hingewiesen auf Eph 1, 23, wo K. πλήρωμα mit „Verkörperung" wiedergibt und in einer Fußnote kurzweg sagt: „πλήρωμα = Ergänzung ist nicht zu belegen" (S. 52). Es handelt sich nicht nur um Mk 2, 21, wo er mit Wellhausen einen Aramäismus annimmt; vgl. etwa W. Bauer oder Passow s. v. S. 58 versteht er das Christus-Pleroma von Eph 4, 13 ebenfalls wie 1, 23 von der Ekklesia, ohne diese Auffassung zu begründen. Ich kann ihm darin nicht folgen, denn 4, 13 ist vom moralischen Leben die Rede und Christus wird als das sittliche Ideal hingestellt, 1, 23 dagegen handelt es sich um die Erkenntnis der geheimnisvollen Beziehung Christi zu den Gläubigen. Im Streben nach Kürze liegt es wohl auch begründet, daß K. auf fremde Meinungen und auf die reiche protestantische Literatur über den Kirchenbegriff fast gar keine Rücksicht nimmt. Es sei ihm dies freilich nicht zum Vorwurf gemacht; denn es wäre auf weite Strecken hin doch nur Totengräberarbeit, und wir lernen mehr aus seinen ausschließlich auf Paulus gegründeten Darlegungen.

Auf einige Einzelheiten sei noch kurz hingewiesen:

S. 18 sagt K.: „Im Glauben ist die Überzeugung von jenen Tatsachen eingeschlossen." Welcher Unterschied besteht denn zwischen „Glaube" und „Überzeugung"? Man spricht zwar heute viel von religiöser, politischer etc. Überzeugung, aber meist deshalb, weil man sich scheut, „Glaube" zu sagen. So wäre das Wort hier wie an den folgenden Stellen, wo K. es gebraucht, besser zu streichen (bes. S. 35). — S. 18: „Paulus selbst hat die Kunde von Christi Tod und Erscheinungen von den anderen Aposteln übernommen." Kurz darauf: „Die Frohbotschaft, die Paulus verkündet hat, hat er nicht von einem Menschen übernommen, sondern durch Offenbarung Jesu Christi." S. 28: Gott hat „dem Apostel nicht nur die menschlich-geschichtliche Kenntnis von der Offenbarungstat des Neuen Bundes, dem Tode und der Auferstehung Jesu gegeben, sondern auch die übernatürliche Einsicht in den göttlichen Heilsplan". Das widerspricht sich zum Teil. Jedenfalls hatte Paulus schon vor der Damaskusstunde von Tod und Auferstehung Jesu gehört, diese Stunde aber brachte ihm die Gewißheit der letzteren und offenbarte ihm deren Heilswert. Und darauf kam es dem Apostel an und darum konnte er alles auf die göttliche Offenbarung zurückführen. — S. 20: ῥάβδος ist fem. gen. — Nach 1 Kor 9, 1. 4 gründet der Apostel „das Recht auf Speise" nicht darauf, daß er Jesus geschaut, sondern auf seine apostolische Arbeit. — S. 22 fehlt zur Behauptung, daß σῶμα vom „Körper des Weinstocks" ausgesagt werden kann, der Beleg. — S. 31 ist wohl Todesfrucht zu lesen statt „Todesfurcht", S. 57 φωτίζεσθαι statt φοτίζεσθαι — Nach Röm 15, 8 nahm Christus die Beschneidung nicht an als „Zeichen der Zähmung der Begierde, als ob er diese selber hätte", sondern „um der Wahrheit Gottes willen, damit er die Verheißungen der Väter bekräftige" (S. 32). — Zu πνεῦμα sagt K. S. 34: „Die weitere Bedeutung: ‚die von der Gnade erhobene Seele' ist mir zweifelhaft." Aber S. 41 läßt er mit Recht den Zweifel fallen, wenn er treffend bemerkt: „Der Geist bildet also sozusagen mit der Seele ein Tätigkeitsprinzip . . . er ist der Lebensodem, gewissermaßen die Seele der Seele, dem ohnmächtigen natürlichen Menschen eingehaucht wie einst der Lebensodem dem Lehm." — S. 38: „Daß Paulus . . . sein Leben als Leben in Christus oder als Christi Leben in ihm ansieht, dürfte wohl auf die innige, bis zu mystischer Glut entfachte Christusliebe zurückzuführen sein, die eben Christi Hingabe in den Tod in Paulus entzündet hat." Welcher Gefahr hier K. sich mit dieser Erklärung aussetzt, scheint er selbst zu fühlen, wenn er dann beifügt: „Nur dürfen wir die große Wirklichkeit nicht in ein rein subjektives Erleben auflösen." — Eph 2, 19 sind die „Heiligen" nicht „die gläubigen Juden" (S. 53), sondern die Christen ohne Rücksicht auf ihr früheres Bekenntnis; denn Heiden wie Juden werden erst durch eine geistige Neuschöpfung deren „vollwertige Mitbürger".

Es wäre zu begrüßen, wenn der Verf. seine „Grundlinien" einmal zu einem umfassenden Werke über die Idee der Kirche beim Apostel Paulus ausgestalten würde.

Würzburg. K. Staab.

Sententiae Florianenses. Nunc primum edidit, prolegomenis, apparatu critico, notis instruxit Henricus Ostlender, S. Theol. Doctor [Florilegium Patristicum, edd. B. Geyer et Joh. Zellinger, Fasc. XIX]. Bonnae, Sumptibus Petri Hanstein, MCMXXIX (VIII, 48 pp.). M. 2,50.

Die Aufgabe, der sich H. Ostlender, ein Schüler B. Geyers, hier gewidmet hat, war ebenso schwierig, wie ihre Lösung verdienstlich ist. Die *Sententiae Florianenses* gehören zu den vier von H. Denifle der Schule Abaelards zugeteilten Sentenzenbüchern. Die drei andern sind die Sententiae Hermanns (Epitome Theologiae Christianae, PL 178), die Sententiae Rolands (ed. A. M. Gietl, 1891) und die Sententiae Omnebenes, deren Ausgabe wir auch von O. erwarten dürfen. Die Prolegomena unterrichten über die einzige Hs (Stiftsbibl. von St. Florian XI. 264) und erörtern kurz die Verfasserfrage; dann folgt der — leider unvollständig erhaltene — Text der Sentenzen (1—33) und der Brief Walters von Mortagne an Abaelard (34—40). Ein reichhaltiger Index nominum et rerum (41—47) und ausreichende bibliographische Angaben (48) beschließen das Ganze. Der erste Apparat bietet die Varianten, der zweite eine Fülle von Hinweisen auf die Parallelen bei Abaelard, Hermann usw.

Die Arbeit O.s verdient alles Lob. Man muß sich die Schwierigkeit der Aufgabe vor Augen halten, um den Wert der Edition würdigen zu können. Handelt es sich doch um das Reportatum einer Vorlesung, das nicht im Original, sondern in einer Abschrift vor uns liegt. Es ist begreiflich, daß sich auf diesem Wege viele Fehler in den Text eingeschlichen haben. Uns interessiert natürlich, was der Magister gesagt hat; O. hat sich gleichwohl mit Recht darauf beschränkt, die Nachschrift des Schülers wiederzugeben, und sich auch nicht gescheut, verderbte Stellen (wie etwa 5, 18 f., 15, 3 f., 21, 7 f.) stehen zu lassen, wo die Herstellung des ursprünglichen Textes auf philologischem Wege unmöglich war. Die Umsicht, mit der O. die Sententiae behandelt hat, verrät nicht nur eine ausgezeichnete methodische Schulung, sondern auch eine eindringende Kenntnis der Theologie Abaelards.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß der Text weiterer Verbesserung bedarf; nachdem P. Pelster schon in der Schol 5 (1930) 451 einzelne Vorschläge in dieser Hinsicht gemacht hat, möchte ich seinem Beispiele folgen. 5, 31 ist *tamen* wohl nicht aus *tantum*, sondern aus *trium* verderbt; 10, 21 muß man anders interpungieren: *Spiritus vero creatus, medius . . . increatum, tempore* etc. 12, 23 statt *facientes* besser *patientes* (vgl. *patiatur*

Z. 22); 15,10 lies *qua* statt *quam*; 15,23 ist *audiunt* aus *vidit* (am Rande!) verderbt und darum zu tilgen; 18,31 wird das zweite *si* besser gestrichen (vgl. 20,25); 20,18 lies: *habuit, oportet;* 27,5 f. dürfte so zu verbessern sein: *dicemus vero Ambrosium potius intellexisse ablutionem pedum esse signum remissionis originalis peccati; per plantam* etc.; 30,6 lies: *gentium, quod fuit* etc.; 31,31 lies: *Frangi etiam videtur, nec frangitur. Quod saporem habet, hoc fit* etc.; 8,30; 9,8; 12,31 ist unklar, worauf sich die Variante bezieht. — Bei einer Neuauflage müssen auch noch einige Druckfehler beseitigt werden: 14,25 lies: *peccata*; 18, 16, 23, 31 *Verbum* statt *verbum;* 23,5 hat F *baptizati*; 35,17 lies: *sapientiam.*

Die Sententiae Florianenses seien als Grundlage für seminaristische Übungen dringend empfohlen; sie sind allerdings keine Kost für Anfänger. Aber Fortgeschrittenen können sie zur Einführung in die Theologie Abaelards und seiner Schule die besten Dienste leisten.

Breslau. Jos. Koch.

Bonnefoy, J. Fr., O.F.M., **Le Saint Esprit et ses Dons selon St. Bonaventure.** Paris, Librairie Philosophique J. Vrin, 1929 (240 S. 8°). Frcs. 30.

Verf. baut seine Arbeit in drei Teilen auf: *Première partie: Le don incréé* (14—57). *Deuxième partie: Les dons du Saint-Esprit en général* (58—132). *Troisième partie: Les dons du S.-E. en particulier* (133—206). Daran schließen sich noch vier Appendices, die der Sicherstellung einiger wichtiger Punkte oder bequemen Überblicken gelten (207—230). Die Seiten 231—233 bringen die zitierten Werke; 235—237 das ganz knappe systematische Inhaltsverzeichnis, dem leider weder eine sonst in Frankreich beliebte ausführlichere Inhaltsanalyse noch auch ein alphabetisches Register folgt.

Den Aufbau des Ganzen wird man als durchaus entsprechend bezeichnen dürfen, wenn auch die Ausführlichkeit des 1. Teiles beim gegenwärtigen Stand der Bonaventura-Forschung als entbehrlich erscheinen mag.

Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt naturgemäß im 2. Teile, der den Grundlagen und Grundfragen gewidmet ist. Hier wird gesprochen von den *dons gratuits*, die Bonaventura — entgegen dem Meister Petrus Lombardus — sicher vom *don incréé* zu unterscheiden weiß (60 f.). Das gesamte Gnadenleben vergleicht der seraphische Lehrer gern einem wachsenden Organismus; daher auch das Bild von der *ramificatio gratiae.* Es entfaltet sich in 3 Ordnungen: der Ordnung der (7) Tugenden, wodurch die übernatürliche Befähigung zum Wirken gegeben wird (rectificare, habilitare, regulare, erigere, vigorare); der Ordnung der (7) Gaben, deren Zweck es ist, unseren Potenzen (nicht den Tugenden) eine größere Wirkkraft und -freudigkeit zu geben (expedire = Wegräumen von Hindernissen und Hemmungen); der Ordnung der (7—8) Seligkeiten, die uns die größtmögliche Aktivität im Guten mitteilen wollen, die auf Erden erreichbar ist (64/5).

Über Gnade und Liebe werden wir S. 67—78 weiter belehrt; über die genaue Unterscheidung von Tugenden und Geistgaben S. 79—98, wobei auch eine historische Würdigung der Leistung Bonaventuras durch Rückblick auf die Vorwelt erfolgt. Bonaventura bringt wirklich Ordnung in den Aufbau des geistlichen Lebens:

via purgativa — 7 Tugenden (3 theol. u. 4 Kardinaltug.) — Grundordnung — Gebote — *rectificare,*
via illuminativa — 7 Gaben — Ausbau (Verfeinerung) — Räte — *expedire,*
via unitiva — 7 Seligkeiten — Vollendung — Vollkommenheit — *perficere.*

So wird es möglich, jeder Tugend eine Gabe und dieser eine Seligkeit zuzuordnen (vgl. die Schemata S. 216 f. und 220 f.).

Was es mit dem „*expedire*" auf sich hat (Befreiung von den Hemmnissen, die die Erbsünde in unseren Potenzen zurückgelassen hat), stellen die SS 99—113 dar, wobei auch die Fortführung augustinischer und franziskanischer Traditionen sowie Bonaventuras Einwirkung auf die spätere Zeit sichtbar wird (115—121).

Die Einzeldarstellungen der 7 Gaben im 3. Teil würdigt (in aufsteigender Ordnung) die Gabe der Furcht (nach der Besprechung des *timor servilis, initialis* und *filialis*) als Grundlage der Religiosität auf allen Stufen des geistl. Lebens (Rückkehr des Menschen in sein eigenes Nichts; 137—143), die Pietät auch in ihrer Erstreckung auf den Menschen (als Bild Gottes), auf die Heilige Schrift (als Gottes Wort) und Christus (als Lebensbuch, in dem alle Schätze göttlicher Weisheit niedergelegt sind; 144—151). Dabei wird schon klar, daß *pietas* und *scientia* aufs engste zusammenhängen: beide wappnen uns gegen Entmutigung bei Lesung in den h. Schriften, die Pietät von der Willens-, die Wissenschaft von der Verstandesseite her. Die h. Wissenschaft oder Wissenschaft der Heiligen thront über Philosophie und Theologie und sogar über der Klugheit, die sie alle voraussetzt; sie gipfelt in der Kenntnis Jesu Christi, der besonders in seinem h. Kreuze Zentrum aller Wissenschaften ist (152—162).

Ähnlich gehören die Gaben der Stärke und des Rates zusammen. Der Rat dirigiert, die Stärke führt aus. Jener ist die wesentliche Gabe des geistlichen Führers, diese will die Schwierigkeiten überwinden, die die Nachfolge des leidenden Christus (passive statt aktive Tugenden) bereitet. Sorgfältig wird die Gabe des Rates von der Tugend der Klugheit (*opera necessaria* bei der Tugend — *opera supererogatoria* bei der Gabe) und gegen die Gabe der Wissenschaft (sie zeigt nur, der Rat gibt starke Motive zur besten Lösung) abgegrenzt (163—173). *Intelligentia* und *sapientia* sind wiederum eng verschwistert. Beide beziehen sich auf die Gotteserkenntnis; jene mehr intellektuell, diese mehr affektiv; jene mehr in der Art der *theologia affirmativa*, diese nach der der *theologia negativa*, der *docta ignorantia* (174—193).

Ein Kapitel über die Kontemplation (*contemplatio perfecta* und *imperfecta*) schließt die Erörterung organisch ab, die immer mehr nach der Seite der praktischen Mystik tendiert und auch die Persönlichkeit des seraphischen Lehrers hinter seinen Lehrworten zeigt.

Die Studie ist durchaus exakt gearbeitet, zeugt von guter Kenntnis des gesamten Materials, hält sich aber wohl allzu ängstlich auf den Bahnen positiver Darlegung der Ideen Bonaventuras, auf eine Auseinandersetzung mit der als abweichend dargestellten Meinung des h. Thomas verzichtend. Die Verwandtschaft mit den Auffassungen des h. Augustin wird mehr angedeutet als untersucht. So bedauert man eigentlich, daß aus dem so fleißig gesammelten Material nicht noch mehr herausgeholt wurde. Dankbar begrüßt man den gelegentlichen kleinen Beitrag zur Abwehr einer ontologischen Bonaventura-Deutung (182 f.).

Mainz. Alb. Stohr.

Löhr, Gabriel O. P., **Die Kapitel der Provinz Saxonia im Zeitalter der Kirchenspaltung 1513—1540.** [Quellen und Forschungen z. Gesch. des Dominikanerordens in Deutschland, Heft 26.] Vechta, Albertus-Magnus-Verlag (in Kommission bei Harrassowitz, Leipzig), 1930 (XII, 79*, 260 S. gr. 8°). M. 20.

Im Jahre 1814 kaufte der Lokalhistoriker Rosenmeyer in Warburg von dem Dachdeckermeister Schertz für 7½ Mariengroschen einen Kodex mit Akten von General- und Provinzialkapiteln des Dominikanerordens. Sie gelangte später in das Stadtarchiv in Warburg. Die Hs ist auf diese Weise gerettet worden. Wie viele aber sind von den vertriebenen Ordensbrüdern aus in Privatbesitz gelangt und verloren gegangen! Mag aber auch der biedere Dachdeckermeister die Hs auf dem Dachboden des alten Dominikaner-

klosters gefunden haben, jedenfalls verdanken wir ihm und dem Forscherfleiß und der Editionstüchtigkeit Löhrs ein Werk, dessen Wert sehr hoch anzuschlagen ist. Besitzen wir doch jetzt die erste Sammlung von Provinzialkapitelsakten aus Deutschland, und zwar aus einer Zeit, die für die Saxonia und die gesamte Kirchengeschichte von entscheidender Bedeutung war. Es handelt sich um die Zeit, da die Ordensreform in der Saxonia zum Siege gelangte und die Glaubensspaltung bald darauf fast sämtliche Klöster vernichtete. Der Historiker der Reformationszeit wird daher mit Freuden zu diesem überaus wertvollen Werke greifen. Es ist vielleicht das bedeutendste Heft der oben genannten Quellensammlung.

Dem Inhalt der Akten entsprechend behandelt L. in der Einleitung zunächst die Geschichte der Reform der Saxonia (1*—38*). Einen zuverlässigen Leitfaden hierfür findet er in der bisher nicht edierten Korrespondenz der Generalmeister des Ordens mit der Saxonia, die hoffentlich bald veröffentlicht wird. Ferner sind mehrere andere ungedruckte Quellen herangezogen.

Die Reform nahm ihren Anfang im Kloster Utrecht, führte bald zur Bildung der Reformkongregation Hollandica und erfaßte gegen Ende des 15. Jahrh. 61 Männerklöster der französischen, sächsischen, skandinavischen und polnischen Ordensprovinz. Fast die Hälfte der Klöster der Saxonia gehörte dieser Kongregation an. Ein zweiter Reformkreis bildete sich um das Kloster Leipzig, der allmählich die Klöster in Sachsen und Thüringen an sich zog. Eingehend wird der Kampf einiger Provinzialprioren gegen die Reform geschildert, der zum Teil wenigstens durch die Befürchtung veranlaßt war, die alte Provinz Saxonia möchte durch das Vordringen der Reformkongregation ausgehöhlt und vernichtet werden. Es lag sicherlich ein Organisationsfehler vor, wenn auch der Provinzialprior Hermann Meyer, der erbittertste Gegner, ein recht eigenartiger Herr war, der selbst vor Urkundenfälschung nicht zurückschreckte und mit Hilfe des zwiespältigen Generalmeisters Turriani geradezu eine Schreckensherrschaft gegenüber den reformfreudigen Ordensbrüdern aufrichtete. Unter dem Generalmeister Thomas de Vio (Cajetan) wurde im Jahre 1517 die Saxonia in ihrem alten Umfange wiederhergestellt und damit die Reform wenigstens offiziell in der ganzen Provinz durchgeführt. Leider vermochte sich die Reform nicht auszuwirken, denn der Klostersturm fegte in den nächsten Jahren die meisten Klöster hinweg.

L. schildert dann kurz das Schicksal der einzelnen Klöster an Hand der Literatur unter gelegentlicher Heranziehung ungedruckten Materials (39*—79*). Er faßt diese Ausführungen zusammen in den Worten: „Wenn auch manche Mitglieder abgefallen sind, so hat doch die Provinz Saxonia der allgemeinen Haltung des Ordens entsprochen und die führende Stellung in Niederdeutschland im Kampfe gegen die Neuerung behauptet. Die Konvente lösten sich nur dann auf, wenn sie mit Gewalt unterdrückt wurden und keine Existenzmöglichkeit mehr bestand; sie blieben die Hauptstützen des katholischen Glaubens, solange sie noch Nachwuchs hatten“ (75*).

Die Akten selbst (1—226) bilden zwar ein ziemlich sprödes Material, wie alle derartigen Quellen, gestatten jedoch einen tiefen Einblick in das Leben der Provinz, ihre Reform und ihren Untergang, besonders aber in die Organisation und Pflege der Studien. Zur Personengeschichte der Saxonia bringen sie ein außerordentlich umfangreiches Material, dessen Benützung durch ein sorgfältiges Namenverzeichnis mit über 1000 Namen erleichtert wird.

Zu S. 58 wäre noch nachzutragen Germania sacra 1. Abt. 1. Bd. 1. Teil (Berlin 1929) S. 382 ff. Unpraktisch ist die Paginierung der Einleitung durch Zahlen mit Stern, die eine Zitierung erschweren. Zu wünschen wäre auch gewesen die Edition der Akten des Provinzialkapitels von 1583 und der späten Liste der Klöster der Saxonia, die beide im Kodex enthalten sind.

Köln-Riehl. Heribert Chr. Scheeben.

---

1. Greven, Jos., Johannes Cochlaeus, In obscuros viros, qui decretorum volumen infami compendio Theutonice corruperunt, Expostulatio (1530). Mit 4 Abbild. [Corpus Catholicorum H. 15.] Münster i. W., Aschendorff, 1929 (XLIII, 37 S. gr. 8°). M. 2,95.

2. Metzler, Joh., S. J., Tres orationes funebres in exequiis Ioannis Eckii habitae. Accessunt aliquot epitaphia in Eckii obitum scripta et catalogus lucubrationum eiusdem (1543). Nach den Originaldrucken mit bio-bibliographischer Einleitung, einer Untersuchung der Berichte über Ecks Tod und einem Verzeichnis seiner Schriften. Mit 4 Bildtafeln. [Corpus Catholicorum H. 16.] Münster i. W., Aschendorff, 1930 (CXXXVI, 103 S. gr. 8°). M. 9,30.

1. Luthers herostratische Tat gegen das *Corp. iur. can.* hatte auch für die protestantische Kirche das geltende Kirchenrecht nicht ganz entkräftet. Luther selbst billigte Lazarus Spenglers anonymen „Auszug“ daraus im Interesse der Reformationstendenzen (1530), um so mehr als natürlich die katholische Polemik vorauszusehen war. Im Druck erschienen mehrere Schriften von Cochlaeus und Redorffer, Eck unterließ die erwartete Veröffentlichung. Zur Verteidigung des „Auszuges“ trat „Hieronymus v. Bernichhausen“ auf den Plan, offenbar ein Deckname, unter dem F. Braun den Kanzler des Herzogs Georg von Sachsen, Simon Pistoris, vermutet; diese Hypothese sucht Greven durch neue Argumente zu stützen (Einl. S. VI, XLI f.). Cochlaeus gab seine erste Gegenschrift in deutscher und lateinischer Sprache heraus mit Änderung in Einleitung und Schluß, hier in CC 15 abgedruckt, und widerlegte Spenglers ersten größeren Teil aus dem *decretum Gratiani* — der zweite kürzere Teil aus den Dekretalien bleibt unberücksichtigt — mit Auswahl in 7 Kapiteln (über den Prolog des „Auszugs“; Gewohnheit; Priesterehe; Papst und Bischöfe; römischer Kaiser und Fürsten; Klöster und Pfarreien; Häretiker). Der Spenglersche „Auszug“ war nichts als ein bloßes Machwerk.

Die Authentizitätsfrage Gratians ist weder von Spengler angeschnitten noch von Cochlaeus; vgl. jedoch S. 12, 21; 13, 4; 29, 37. Letzterer aber unterließ nicht, die *canones* auf den Originalsinn zu prüfen. Auch die Herausgeber (Dr. Opladen-Krefeld und Prof. Greven) sind stillschweigend über die Frage hinweggegangen.

CC 15 weist die Neuheit auf, die bekämpfte Schrift in den Anmerkungen nicht zu zitieren, auch nicht bei mehr oder weniger wörtlichen Zitaten. Die knappe Inhaltsangabe in der Einleitung (S. XIV) ist ein allzu dürftiger Ersatz dafür. Neu ist auch die Beschränkung auf ein Glossar zu den deutschen Texten; damit wird das Richtige getroffen sein. Die Breite der Einleitung dagegen ist kaum im Sinn der Editionsprinzipien des CC.

Je leichter die Herausgabe durch Cochlaeus' bekannte Zitationsgewohnheit und infolge der Beschäftigung der alten Literatur mit Spenglers „Auszug“ war, um so mehr bot sie Gelegenheit zur Beschäftigung mit dem *Corp. iur. can.* als wichtigem Rüstzeug der damaligen Theologie.

Im besonderen noch einige Bemerkungen! Zu S. 5, 1 findet

sich betr. *Ottones* die Erklärung auf S. 16, 24, d. h. bei Platina *(vita Ioan. XII)*, betr. *Friderici* ähnlich oder in den Dekretalien (die zitierte Literatur gibt nur den jetzigen Wissensstand an). S. 21, 26 steht ein so bekanntes Zitat, daß die Nichtkenntlichmachung als Unterlassung bezeichnet werden muß. Über Cochlaeus' Zitat S. 6, 17 ist die Behauptung unrichtig, daß sich bei Luther, *contra Henricum regem* kein derartiger Satz finde; sicherlich lassen sich daraus sechs Belege anführen. Die Schrift wäre zu lesen gewesen, schon weil sie für die polemische Methode von Bedeutung ist. Aber es handelt sich vielleicht um ein Rudiment aus der ersten Bearbeitung, wie wahrscheinlich auch bei dem im ganzen Buche nicht aufgelösten abgekürzten Zitat MG (= Monum. Germ. Histor.) S. 17 A. 5 u. ö. Im Text S. 12, 1 lies *barbarie* (ohne Cedille) und S. 5, 16 *praedicatores*. S. XXXII; 3 A. 3 und Register ist Eichstätt einheitlich zu orthographieren.

2. CC 16 bringt Leichenreden und Trauergedichte auf den 1543 verstorbenen theologischen Hauptvorkämpfer gegen die Reformation. So wenig diese von Ecks Halbbruder Simon Thaddäus veranstaltete Sammlung für den Ideengang des 16. Jahrhunderts Bedeutung hat, so wichtig ist sie für die Biographie Ecks und so groß ist der Wert des in Verbindung damit zusammengestellten Verzeichnisses der heute bekannten Werke Ecks (S. LXXI—CXXXII). Außerdem hat sich der Herausgeber angelegen sein lassen, Licht in die Entstehung und Verbreitung der Schauermärchen über Ecks Lebensende zu bringen und somit eine Ehrenrettung des katholischen Theologen von katholischem Standpunkt aus zu schreiben (S. XXX ff.). — Wie in diesen Punkten so ist im ganzen CC 16 mit beharrlichem Fleiß zu Werke gegangen, so daß man sagen muß, des Guten ist so viel geschehen, daß es fast des Guten zu viel zu sein scheint, mit solcher Genauigkeit in Heranziehung der erreichbaren Literatur, daß es fast den Eindruck des peinlich Genauen macht, und mit solcher Sachkenntnis in den *Eckianis*, daß man sich aus dieser Feder eine Biographie Ecks wünschen darf. Über Veranlassung, Arbeitsweise und dabei erfahrene Hilfe gibt das Vorwort (S. VII f.) Aufschluß.

Rimpach. Jos. Schweizer.

Kostelnyk, Dr. Gabriel, **Das Prinzip der Identitätsgrundlage aller Schlüsse.** [Autorisierte Übersetzung aus dem Ukrainischen von Vladimir Domet Sadowsky.] Lemberg 1929 (56 S. 8°).

Diese Arbeit ist eine Abhandlung, die in der Quartalschrift *Bohoslovia* erschienen ist. Darum ist es verständlich, daß eine dispositionelle Übersicht am Anfange und ein Namen- und Sachregister am Schlusse fehlen. An Logikliteratur wird nur die Logik von Port Royal, die Logik von Stanley Jevons, Losky, Wundt und C. Willems (Trier 1915 3. Aufl. der *Institutiones philosophicae)* zitiert. Die übrige reiche Logikliteratur des In- und Auslandes sucht man vergebens. Trotzdem beginnt der Verf. seinen Aufsatz folgendermaßen: „Die traditionelle Logik des Aristoteles und der Scholastiker hat nicht sämtliche Typen der logischen Schlüsse vermerkt. Es gibt viele regelmäßige Schlüsse, welche keinem Typus der Schlüsse der tradionellen Logik entsprechen und welche auf Grund der syllogistischen Regeln dieser Logik nicht analysiert werden können." Außer diesem wird dann (S. 6) konstatiert: „Die Schlüsse auf Grund der Identität hat er [scil. Aristoteles] wegen ihrer Einfachheit nicht bemerkt, obwohl er der erste war, welcher das Prinzip des Widerspruchs formuliert hat." Endlich glaubt er S. 6 f. Aristoteles' Lehre sei für ihre Anhänger ein Kerker geworden, dessen Mauern den Horizont verdeckten. „Diese Lehre hat die Scholastiker und die späteren Logiker bis in die neuesten Zeiten des XIX. und XX. Jahrhunderts an sich gebunden, ihren Horizont geschmälert und sie blieben im guten Glauben: Der Prozeß des Subsumtionssyllogismus ist prinzipiell und allgemein. Noch heute gibt es solche eigensinnige Parteigänger der traditionellen Logik, welche die Syllogismen auf Grund der Identität nicht annehmen wollen und behaupten, daß solche Schlüsse nur spezielle Fälle der syllogistischen Subsumtionsform bilden. So meint z. B. C. Willems l. c. p. 62: „*Praeter syllogismos subsumptivos: S ⟨ P Wundt distinguit syllogismos identitatis (S = P), quorum exempla habentur in definitionibus et mathematicis aequationibus. Sed non sunt nisi species infimae syllogismorum subsumptionis. quemadmodum idem diximus de iudiciis identicis et subsumptivis.*"

Zunächst muß bemerkt werden, daß Willems nicht richtig zitiert wurde, denn nach dem Worte *subsumptivis* steht bei Willems nicht der Punkt des Satzes, sondern es folgt noch: „*(cfr. supra p. 38)*". Auf p. 38 ist Willems' Ansicht zu erkennen, zumal er dort schreibt: ... „*neque enim secundum extensionem, sed secundum comprehensionem praedicata subiectis per se tribuuntur; sunt enim notae eius sive essentiales sive accidentales*". Darum besteht zwischen dem aufgestellten Grundsatze K.s (S. 7 sub finem) und Willems keine Differenz. Außerdem betont Willems p. 57 das *principium identitatis* und das *principium diversitatis*. Endlich wird K. den negativen Schlüssen nicht gerecht (S. 23). Wenn er aber (S. 24) für sich als zulässig erklärt, „manchmal logische Konstruktionen der Prämissen umzubauen und die Folgerung sogar mit neuen Worten, welche in den Prämissen nicht vorkommen, wiederzugeben", so möge er eine kleine Umänderung, nämlich Umänderung auf die Subsumtionsformel, dem Logiker Willems gestatten, der leider wie K. und viele andere nicht genügend das sprachliche Element von dem logischen trennt, aber trotzdem in seiner logischen Anschauung einen nachweisbaren Fehler nicht begangen hat. Ähnliches ist von Aristoteles zu sagen, der von den vielgebrauchten Wendungen der Sprache ausging, die in ‚alle', ‚jeder', ‚keiner' usw. zum Ausdruck kommen. Eine gerechtere und umsichtigere Beurteilung der logischen Verdienste des Aristoteles wäre darum zu wünschen, zumal K. für die Behauptung: „Die Schlüsse auf Grund der Identität hat er (Aristoteles) wegen ihrer Einfachheit nicht bemerkt . . ." (S. 6) keinen Beweis erbringt. Könnte man sich nicht denken: Eben wegen ihrer Einfachheit und Selbstverständlichkeit hat Aristoteles die Schlüsse auf Grund der Identität wohl bemerkt und — geschwiegen? Überdies ist zu beachten, daß jede Theorie der Schlüsse innerlich abhängig ist von der Auffassung des Urteils vom logischen Standpunkte. Darum müßte K. vor allem auch bei seiner „Grundlage der Identität" Stellung nehmen zu dem Problem der Negation und der Bedingung im Urteil (cf. H. Kiessler, Das hypothetische Urteil, Mödling 1925, und die Geschichte desselben, Mödling 1926, und Fulda, Philos. Jahrbuch 1929 sowie das hypoth. Urteil bei Kant im Archiv für Philosophie, Berlin 1926).

Sprachlich ist die Übersetzung im großen und ganzen den Anforderungen der deutschen Grammatik gerecht geworden. Jedoch finden sich aber auch nicht unbedeutende Verstöße, so z. B. S. 21, 34, 35, 37 u. a.

Bonn-St. Augustin. H. Kiessler.

Paris, Fr. Gerardus M., O. P., S. Th. L., Prof. Apologeticae et Historiae ecclesiasticae in Collegio S. Thomae S. Mariae de Crypta-Melitae, **Ad mentem S. Thomae Aquinatis Tractatus de Ecclesia Christi** ad usum studentium theologiae fundamentalis. Taurini (Italia), Mar. E. Marietti, 1929 (VIII, 254 S. gr. 8°). *Lib. it.* 12.

Die Theol. Revue brachte im Jahre 1907 (S. 248—

51) die Besprechung der 3. Auflage der *Summa Apologetica de Ecclesia catholica* von J. V. de Groot, O. P. Diese mit Recht viel gelobte Arbeit hat der Verf. der hier zu besprechenden Abhandlung in dreijähriger Lehrtätigkeit in den Schulen seines Ordens ausgelegt. Hier gibt er, wie das Vorwort erwähnt, von eben dieser Schrift de Groots die 4. Auflage heraus. Das mag man gelten lassen, insofern P. Paris an die Gedankengänge seines gefeierten Ordensbruders an der Amsterdamer Universität anknüpft und auch, wenigstens im großen ganzen, an der von diesem gewählten Grundanlage der Schrift festhält. Trotzdem hat P. Paris im Titel mit gutem Recht sich als den Verfasser bezeichnet. Denn das vorliegende Werk ist nicht so sehr die apologetische Summe de Groots über die Kirche als vielmehr ein neues Buch. P. Paris hat die zu besprechenden Tatsachen in ganz anderes, viel leichter verständliches sprachliches Gewand gekleidet; er hat die Ausführungen bei de Groot wesentlich gekürzt, verschiedene quaestiones gänzlich ausgeschieden, so daß das Werk nicht einmal mehr ein Drittel von den 915 Seiten bei de Groot umfaßt. Umgekehrt hat er, um den heutigen Bedürfnissen der Schule zu entsprechen, auch Fragepunkte berührt, auf die de Groot nicht eingegangen ist.

Eine kurze Einführung handelt von dem Begriff und der Einteilung der Apologetik, dann von der Methode unter Zurückweisung der Immanenzapologetik, zuletzt von den loci theologici. Die 10 loci des Melchior Cano haben, wie sie die Einteilung bei de Groot veranlaßten, wohl auch die Beibehaltung der Anordnung beeinflußt, obwohl nicht alle mehr zur Sprache kommen und einige am Schluß des Werkes nur als Appendices kurz behandelt werden.

Der Traktat von der Kirche wird von P. Paris nach dem Schema auf S. 7 doppelt gegliedert: *de ipsa Ecclesia* und *de his, quae affinitatem habent cum Ecclesia.* Der erste Teil handelt zuerst von der Kirche *in se (de nomine Ecclesiae, de institutione, de constitutione et perfectione)*, sodann *de qualitatibus* und zwar *de intrinsecis* oder *de notis (de Unitate, de Sanctitate, de Catholicitate, de Apostolicitate)* sowie *de extrinsecis* oder *de dotibus (de indefectibilitate, de infallibilitate, de magisterio Ecclesiae, de potestate Ecclesiae).* Als zum zweiten Teil gehörig werden die Fragen bezeichnet: *de relatione inter Ecclesiam et Statum, de Conciliis, de Primatu S. Petri, de Primatu Romani Pontificis, de vi huius Primatus.* Tatsächlich ist aber die Erörterung über die Konzilien erst unter den Appendices angestellt (S. 236—241), nicht an der im Schema angegebenen Stelle.

Die Einteilung der Eigenschaften in *intrinsecae*, die eher als Merkmale äußerlich in die Erscheinung treten und deshalb *qualitates interno-extrinsecae* sind, und in *extrinsecae* ist nach P. Paris im Anschluß an P. Gatti so zu verstehen, daß die ersteren eine solche Eigentümlichkeit darstellen, die aus dem eigentlichen Wesen der Kirche selber hervorgeht, die letzteren dagegen von einem äußeren Prinzip herkommen, nämlich von Gott durch den Beistand des Hl. Geistes und die spezielle göttliche Vorsehung. Zu den *qualitates intrinsecae* oder Merkmalen verhält sich die Kirche wie ein aktives Prinzip, zu den *qualitates extrinsecae* oder *dotes* dagegen wie ein passives (S. 116 f.). Durch diese Bemerkungen ist die hinreichende Erklärung für die gemachte Unterscheidung gegeben und diese gerechtfertigt. Nicht gerechtfertigt dürfte es jedoch sein, daß die Erörterung *de Conciliis* und *de Summo Pontifice* unter die Fragen eingereiht wird, *quae affinitatem habent cum Ecclesia.* Logisch am folgerichtigsten wäre es wohl gewesen, wenn bei der quaestio von der Konstitution der Kirche an die Untersuchung über die hierarchische Verfassung sogleich die der monarchischen sich angeschlossen hätte. Dann wäre auch die Besprechung der Merkmale bereits unter dem von dieser Tatsache ausgehenden Licht gestanden, während so erst auf den nachfolgenden Traktat *de Romano Pontifice* hingewiesen werden muß (z. B. S. 87). Dann hätte auch bei der quaestio von der Unfehlbarkeit, näherhin vom Subjekt derselben (S. 135), nicht bloß das *magisterium ordinarium* besprochen werden können, sondern auch die Träger derselben im einzelnen, so daß die zusammenhangslose Besprechung der Konzilien in einem Appendix sich erübrigt hätte. So hat über dem Bestreben, die *loci theologici* des Cano mehr herauszustellen, der Traktat *de Ecclesia* in seinem organischen Aufbau einen Schönheitsfehler bekommen. Das ist um so mehr zu bedauern, weil diese *loci* selber im Unterschied zu de Groot nur noch zum Teil und ganz kursorisch besprochen werden.

Um so freudiger muß man dagegen die Klarheit in der Gliederung der einzelnen Artikel und die scharfe Präzision bei der Herausstellung der einzelnen Begriffe mit höchstem Lob anerkennen. Wie in der Summa des h. Thomas wird als Überschrift des Artikels die These in einer Frage ausgesprochen. Der Artikel selber ist regelmäßig folgendermaßen aufgebaut: Auf den *Status et sensus quaestionis* folgt das *Momentum quaestionis;* hier ist die apologetische oder dogmatische Wertung des Satzes gegeben. Es folgt die Aufzählung der *Adversarii* mit ihren Ansichten. Wenn nötig, bringen *Praenotamina* eine eigene Klarstellung der vorkommenden Ausdrücke. Nun wird auf die Frage der Überschrift geantwortet und der dogmatische Gewißheitsgrad klar ausgesprochen. An diese Antwort schließen sich die Beweise an aus Schrift, Tradition, Vernunft. Am Schluß stehen die Einwände und deren Widerlegung.

Sachlich ist der Standpunkt des Verf. derjenige seiner Ordensbrüder. Häufiger werden von ihm neben de Groot erwähnt Gatti und Schultes (vgl. Theol. Revue 26 [1927] 257—261), außerdem Billuart und Tanquerey. Es ist in der Natur der Sache gelegen, daß bei dem Traktat über die Kirche die Sondermeinungen der katholischen theologischen Schulen nicht so sehr hervortreten wie bei anderen Gelegenheiten. Ausgesprochen im thomistischen Sinn begegnet uns die Erklärung der kirchlichen Unfehlbarkeit. Beispielshalber sei das Wichtigste der einschlägigen Ausführungen (S. 127) angeführt: *Undenam provenit originative haec infallibilis, absoluteque indefectibilis assistentia? Et quomodo cum libero hominum arbitrio conciliatur? Respondetur: ex aeterno divinae providentiae decreto, quod Pater in Filio et Spiritu Sancto decrevit, in quo omnia sunt quasi effectus in causa prima. Scientia, enim, Dei est causa rerum; scientia scilicet visionis; non vero, simplicis intelligentiae, quae est sola possibilium; sed scientia illa rerum, quae ex infallibili et efficacissimo, libero Dei aeterno decreto sunt, sive necessaria, sive libera et contingentia, cui nemo, testante Sacra Scriptura, resistere potest. Et tamen, mirabili thomistarum doctrina explicante, hoc decretum omnipotens et efficax, ab aeterno ordinatum, non solum non destruit libertatem, non solum eam salvat; sed, quod mirum est, ipsam efficit et causat. Nam, »decretum non est solum ad substantiam rei, sed etiam ad eius modum, scilicet libertatem: unde ex hoc quod sit efficax et infallibile nihilque divinae voluntati resistat, sequitur quod non solum fiant ea quae Deus vult fieri, sed quod fiant contingenter vel necessario, quia sic Deus vult fieri«* (I, q. 19, art. 8 ad 2). — Man mag aus diesem Beispiel ersehen, welche straffe Geschlossenheit im ganzen theologischen System durch solche grundsätzliche Anwendung der thomistischen Prinzipien erreicht wird.

Unseren deutschen Theologiestudenten möchte ich den leicht verständlichen, ungemein klaren Traktat *De Ecclesia Christi* des H. P. Paris recht angelegentlich zum Studium empfehlen. Sie können daraus ersehen, wie die streng scholastische Form die Aneignung der richtigen Begriffe erleichtert und wie eine scharfe Unterscheidung zur Fähigkeit verhilft, dem Gegner auf seine Angriffe oder Schwierigkeiten Rede und Antwort zu stehen. Der niedrige Preis erleichtert die Anschaffung.

Dillingen (Donau). Georg Lorenz Bauer.

---

d'Alès, Adhémar, Eucharistie. [Bibliothèque catholique des sciences religieuses.] Paris, Bloud & Gay, 1930 (174 S. kl. 8°). *Frcs.* 12.

Aus der von dem gegenwärtigen Hl. Vater so sehr

empfohlenen Actio Catholica und aus der heute mit Recht wieder mehr in den Vordergrund gestellten Lehre vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen ergibt sich ein wichtiges Postulat: unsere Laien, vor allem die gebildeten, müssen tiefer in die katholische Wahrheit eingeführt werden. Der französische Katholizismus hat in seiner *Bibliothèque catholique des sciences religieuses*, an der eine Reihe von namhaften französischen Theologen mitarbeiten, ein brauchbares Hilfsmittel zur Erreichung dieses Zweckes geschaffen: hier ist mit Erfolg der Versuch gemacht, die theologische Wissenschaft für weitere Laienkreise fruchtbar zu machen. Wenn auch bei uns in dieser Hinsicht schon manches geschehen ist, so kann doch der deutsche Katholizismus in diesem Punkte lernen.

In dem soeben erschienenen Bändchen „*Eucharistie*" behandelt der durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der historischen Theologie bekannte P. d'Alès S. J., Professor am *Institut catholique* in Paris, das allerheiligste Altarssakrament. Das Bändchen ist die Fortsetzung des früher erschienenen „*Baptême et Confirmation*". Es dürfte kaum eine von den in den größeren theologischen Werken behandelten Fragen geben, die von P. d'Alès nicht wenigstens berührt würde. Man muß anerkennen, daß der Verf. seine Aufgabe in den vier Kapiteln: *Le Sacrifice et le Sacrement de l'Eucharistie, Le dogme de la présence réelle, L'unique Sacrifice du Christ, Le Saint Sacrement* im ganzen mit Geschick gelöst hat. Der biblisch-patristische Beweis für das Dogma ist gut geführt. Die wichtigsten Stellen sind in extenso angeführt, so daß der Leser selbst sich von der Beweiskraft der betreffenden Texte überzeugen kann. Lobenswert ist auch die Klarheit, mit der P. d'Alès die schwierigen spekulativen Fragen dieses Traktates zu behandeln versteht.

Die Überschrift des ersten Kapitels scheint zu unbestimmt zu sein, sie hebt sich zu wenig von den folgenden ab. — S. 28: Das ἐκχυννόμενον in dem Einsetzungsbericht der drei Synoptiker braucht nicht notwendig präsentisch erklärt zu werden, es kann auch futurisch gefaßt werden. — S. 38: Ob 1 Petr 2, 5 („geistige Opfer") und Jo 4, 23 ff. („Anbetung im Geist und in der Wahrheit") richtig gedeutet sind? — S. 85: Nach neueren Forschungen scheint die Schrift *De sacramentis* wirklich dem h. Ambrosius zugeschrieben werden zu müssen. — S. 101: Vielleicht tut man besser daran, Hebr. 13, 10 als Beweisstelle für das eucharistische Opfer fallen zu lassen. Auch das Tridentinum und der Catechismus Romanus übergehen diese Stelle. — Die Kirche verlangt nicht, wie es S. 126 heißt, daß die beiden konsekrierten Gestalten gleichzeitig auf dem Altare gegenwärtig sind, „*pour figurer le Christ en son état de Victime*"; sie läßt im Gegenteil unter bestimmten Voraussetzungen (*si Missa celebretur in loco publico, ubi plures adsint, ad evitandum scandalum*) ausdrücklich den Fall zu, daß die beiden Gestalten zeitlich nacheinander da sind (*De defect. circ. Miss. occurrent.* tit. IV, num. 5). — S. 127 findet sich der Satz: „*la nécessité de l'une et de l'autre consécration pour le Sacrifice eucharistique est un point de foi catholique*" (von mir gesperrt). Das ist eine arge Übertreibung. Die Kirche hat niemals zu dieser Frage Stellung genommen; nicht nur ältere, auch neue Theologen vertreten die gegenteilige Meinung. Auch jene Theologen, die die Doppelwandlung zum Wesen des eucharistischen Opfers rechnen, bezeichnen ihre Ansicht nur als „höchstwahrscheinlich" (Pohle) oder als „probabilior et longe communior" (Diekamp). — S. 129: Der Papyrus von Dêr-Balyzeh stammt wohl aus einer späteren Zeit als aus der Zeit um 200.

Paderborn. J. Brinktrine.

Meyer, Dr. A., **Gedanken zur modernen Sexualmoral.** Stuttgart, Ferdinand Enke, 1930 (68 S. 8°). M. 2,80.

Der Direktor der Universitäts-Frauenklinik in Tübingen gibt seine im „Landesverein vom Roten Kreuz" in Stuttgart am 21. Februar 1930 gehaltenen „Volksaufklärungs"-Vorträge heraus.

Drei Fragen stellt er sich: 1. Wie kam die moderne Sexualmoral? Aus dem Protest der Frau gegen die doppelte Moral entstand leider ihr Anspruch auf freie Liebe. Daraus kamen die Angriffe auf die Ehe und daraus die Revolutionierung der Jugend. Es entstand das Evangelium des Fleisches. 2. Welches sind die Früchte dieser neuen Lehre? Zunahme der Jugendkonflikte, der Selbstmorde, des Ehebruchs durch die Frau; haltlose Hingabe der Jugend an den Trieb; Geschlechtskrankheiten, die dem deutschen Volk eine Jahresbelastung von 700 Millionen Goldmark bringen. Ausgiebig beleuchtet der Verf. die Gesetzwidrigkeit der Abtreibung („Wir Ärzte müssen stark bleiben") und die falsche Ehereform. Dagegen stellt der Verf. sehr gute Argumente aus der Frauenpsychologie. Seelenlosigkeit des neuen Mädchentyps wird als weitere Folge geschildert, ferner die Auflösung der Familie. 3. Wie ist eine Besserung möglich? Wir brauchen eine andere Einstellung zur Ehe, eine andere Jugend und einen mütterlichen Frauentyp.

Der Verf. spricht aus der echten Verehrung für edle Frauenart, aus dem unmittelbaren Einblick in traurigstes Frauenschicksal und zugleich aus dem lebendigen Kontakt mit der modernen Literatur und der ärztlichen Sexualwissenschaft. Er nennt die Ärzte „die verantwortungsbelasteten Hüter" der Volksgesundheit. Er bekennt sich gegen eine falsche Naturwissenschaft: „Die Leibesfrucht ist . . . von Anfang an und zu allen Zeiten der Schwangerschaft ein Eigenindividuum". Er hat ein Feingefühl für seelische Werte im Menschenleben. Insofern ist die Schrift von großem Werte. Man empfindet aber doch in der ganzen Argumentation eine Schwäche an grundsätzlicher Stellungnahme; das verrät sich am deutlichsten daran, daß Religion nur als „Praeventionsfaktor" gegen Verbrechertum und Krankheit zur Darstellung kommt. Die ganze Schrift hat einen bewußt ethischen Ton, aber auch nicht einmal andeutungsweise spürt man, daß hinter dieser Ethik eine Metaphysik des Absoluten steht.

Die große Genauigkeit der vielen Zitate aus der modernen Literatur macht die Schrift zu einer Bibliographie dafür, wie das für ein Volksaufklärungsbuch vielleicht nicht immer erzieherisch günstig sein dürfte.

Freiburg i. B. Rudolf Geis.

Langer, Gottfried, Dr. jur., Privatdozent und Regierungsrat in Leipzig, **Landesherrliches Patronatsrecht und staatliches Oberaufsichtsrecht gegenüber der katholischen Kirche Sachsens.** [Sächsische Forschungsinstitute in Leipzig. Forschungsinstitut für Rechtsgeschichte unter der Leitung von D. Dr. Alfred Schultze, Geh. Hofrat, ord. Professor an der Universität Leipzig.] Leipzig, Hirzel, 1929 (VIII, 251 S. gr. 8°). M. 10; geb. M. 11,50.

Über die Veranlassung der vorliegenden Schrift bemerkt das Vorwort, daß durch die jüngsten Ereignisse das Bedürfnis entstanden sei, die ehemals königlichen Mitwirkungsrechte und das staatliche Aufsichtsrecht über die katholische Kirche Sachsens in einem neuen staatlichen Oberaufsichtsgesetz zusammen zu regeln, daß also die vorliegende Arbeit vor allem Fragen behandle, die sich bei der Vorbereitung des neuen sächsischen Oberaufsichtsgesetzes über die Religionsgesellschaften des öffentlichen

Rechtes ergeben haben, daß aber der Verf. zugleich hoffe, daß die Schrift auch außerhalb der Grenzen des Freistaats Sachsen einem wohlwollenden Interesse begegne. Bei dem Bedürfnis solcher Regelung in allen Staaten des Deutschen Reiches angesichts der Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919 kann das so erhoffte Interesse fürwahr nicht fehlen.

Welche Fragen näherhin in Betracht kommen, und wie sie gelöst werden, also über Inhalt und Methode der Schrift gibt zunächst am besten Aufschluß die Inhaltsübersicht.

Nach einer Einleitung über Begriff und Entwicklung des landesherrlichen Patronatsrechts im allgemeinen behandelt:

Kapitel I (S. 9—62) das landesherrliche Patronatsrecht in der katholischen Kirche des monarchisch regierten Sachsens unter dem Einfluß des Corpus Juris Canonici. 1. Abschnitt: Die im monarchischen Sachsen geltenden, unter das landesherrliche Patronatsrecht fallenden Einzelrechte des Landesherrn (Ehrenrechte, Rechtspflichten, Vorschlagsrecht, Kollaturrecht, insbesondere Begriff und Inhalt des Kollaturrechts). 2. Abschnitt: Die geschichtliche Entwicklung des landesherrlichen Patronatsrechts in Sachsen. A. Allgemeine geschichtliche und kirchenverfassungsrechtsgeschichtliche Grundlagen. (Die sächsischen Erblande und die Lausitz in nachreformatorischer Zeit. Das katholische kirchliche Recht der „terrae missionis"). B. Die Entstehung des Kollaturrechts. C. Die Entstehung des Vorschlagsrechts. D. Die Entwicklung des staatlichen Oberaufsichtsrechts. 3. Abschnitt: Einteilung der im monarchischen Sachsen geltenden, unter das landesherrliche Patronatsrecht fallenden Einzelrechte des Landesherrn. A. Rechtliche Grundlagen für die Einteilung. B. die Einordnung der Pflichten des Patrons und seiner Ehrenrechte. C. Die Einordnung des Kollaturrechts. D. Die Einordnung des Vorschlagsrechts.

Kapitel II (S. 62—87): Die staatsrechtliche Neugestaltung. 1. Abschnitt: Die Ziele der die Staatsumwälzung betreibenden und sie begünstigenden Parteien. A. Die allgemeinen Ziele. B. Die Ziele auf staatskirchenrechtlichem Gebiet. 2. Abschnitt: Die Ziele der katholisch-kirchlich eingestellten Parteien nach der Staatsumwälzung. 3. Abschnitt: Die einschlägigen Bestimmungen der neuen Reichsverfassung und der neuen sächsischen Landesverfassung. A. Die in Frage kommenden Freiheitsrechte. B. Die das Verhältnis von Staat und Kirche regelnden Verfassungsbestimmungen.

Kapitel III (S. 87—112): Die kirchenrechtliche Neugestaltung. 1. Abschnitt: Die einschlägigen Bestimmungen des Codex Juris Canonici. A. Rechtssätze des allgemeinen katholischen Kirchengesetzrechts. B. Konventionen, „Jura quaesita" und Gewohnheitsrechte. 2. Abschnitt: Der unmittelbar und mittelbar mögliche Einfluß des Codex Juris Canonici auf das landesherrliche Patronatsrecht in Sachsen. 3. Abschnitt: Die Wiedererrichtung des katholischen Bistums Meissen.

Kapitel IV (S. 113—164): Die Neugestaltung des Rechtsverhältnisses zwischen katholischer Kirche und Freistaat Sachsen: 1. Abschnitt: Die richtunggebenden Beurteilungsmerkmale. 2. Abschnitt: Die Entscheidung über das landesherrliche Patronatsrecht. A. Die Entscheidung über die privaten Einzelrechte. B. die Entscheidung über die dem ehemaligen König als dem Staatsoberhaupt zustehenden Einzelrechte. 3. Abschnitt: Die Neugestaltung des sächsischen Aufsichtsrechts. A. Der allgemeine Charakter eines neuen Aufsichtsgesetzes. B. Die Einzelbestimmungen eines neuen Aufsichtsgesetzes. Schluß.

Aus dieser Inhaltsübersicht ist klar, daß das Thema in seinen beiden Untertiteln nach seinem ganzen Umfang, mit guter Methode und zugleich mit gutem historischem Unterbau zur Darstellung kommt. Ganz besondere Aufmerksamkeit ist zuerst dem landesherrlichen Patronatsrecht — Verf. schreibt gegen das allgemeine Herkommen durchweg Patronatrecht — in seinen beiden wesentlichen Bestandteilen als Vorschlagsrecht des Königs auf die Stelle des Apostolischen Vikars in Sachsen und als sogenanntes Kollaturrecht des Fürsten auf die katholischen Kirchenstellen gewidmet. Mag dabei begrifflich und historisch auch manches Schiefe, ja ganz Unrichtige mitunterlaufen, richtig ist schließlich doch, daß das „Landesherrliche Patronatsrecht" in Sachen beseitigt ist, ja, noch richtiger gelesen, wie anderwärts, so auch in Sachsen niemals bestanden hat.

„Darnach erscheint es als das Gegebene, festzustellen, daß auch die sächsischen landesherrlichen Patronatsrechte nicht Rechte des Staates geblieben oder auf das Gesamtministerium übergegangen, sondern mit der Abdankung des sächsischen Königs untergegangen sind, und es würde sich ergeben, daß abgesehen von dem privaten Patronatsrecht des Königs an der katholischen Propsteikirche in Dresden, das landesherrliche Patronatsrecht nunmehr auch in Sachsen erloschen ist (S. 137 f.)."

Sofort wendet sich der Verf. der Frage zu, ob und inwieweit die durch den Untergang des landesherrlichen Patronatsrechts bedingte Lücke im staatlichen Oberaufsichtsrecht zu schließen, inwieweit dieses zweckentsprechend und gerecht zu ergängen sei, da sowohl das dem ehemaligen König gebührende Recht der Tischtitel als auch das Kollaturrecht und vor allem endlich das Vorschlagsrecht in Sachsen zugleich einzelne Funktionen staatlichen Aufsichtsrechts erfüllten und dieses auch über den Rahmen der Aufsichtsgesetze hinaus gewohnheitsrechtlich ersetzten. Hier geht er aber in seinen Vorschlägen für die Neugestaltung des sächsischen Oberaufsichtsrechts weit, ja viel zu weit. Steht er doch in Auslegung von Art. 137, Abs. 3 ff. der Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919 nicht nur auf seiten von Anschütz, Giese u. a. gegen Schmidt, Löhr u. a.; ja er geht über Anschütz und Giese noch hinaus. Solche staatliche Oberaufsicht fordert er nämlich, abgesehen vom kirchlichen Steuerrecht, im Falle von Konflikten, die sich ergeben können im Verhältnis von katholischen Staatsgebietsbewohnern zum Staat, vom Mitglied der katholischen Religionsgesellschaft öffentlichen Rechts zu dieser, also zum Bistum, vom Staat zum Bistum, von Katholiken zu Nichtkatholiken, vom Bistum und von seinen Organen zu den übrigen öffentlichrechtlichen Körperschaften und zu Nichtkatholiken. Was der Verf. näherhin alles als unter die staatliche Aufsicht fallend versteht, das setzt er S. 153—163 mit großer Spürkraft auseinander. Er geht aber hierin zu weit, auch wenn man, wie Rez. in dieser Kontroverse eine gewisse Mittelstellung zwischen Anschütz und Giese u. a. einerseits, Schmitt und Löhr u. a. andererseits einnehmen möchte; vgl. Theol. Revue XXVI (1927) 239 ff. Das darf aber nicht abhalten, die, wie bereits bemerkt, hochaktuelle Arbeit doch als verdienstlich anzuerkennen. Ihr Wert wird dadurch gesteigert, daß in 35 Anlagen Dokumente aus dem bisherigen sächsischen Staatskirchenrecht geboten werden. Verdienstlich ist auch eine angefügte gute Auswahl aus dem überreichen Schrifttum. Der Verfasser stützt sich für die Geschichte und die rechtliche Stellung der Katholiken in Sachsen hauptsachlich auf O. Mejer, Die Propaganda, ihre Provinzen und ihr Recht, 1852. An einschlägiger Literatur wäre aber auch zu verzeichnen: J. Metzler, Die Apostolischen Vikariate des Nordens, 1919 und etwa auch über den S. 34 erwähnten Agostino Steffani: F. W. Woker, Agostino Steffani, Bischof von Spiga i. p. i., Apostolischer Vikar von Norddeutschland 1709—1728, 1886.

Nach teilweise gebührender Anerkennung ist es aber noch Rezensentenpflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß der Verf. sich im inneren kanonischen Recht nicht besonders gut auszukennen

scheint. Als Beleg sei nur der folgende Passus angeführt: „Gewisse, vom kanonischen Recht abweichende, mit staatlichem Recht übereinstimmende kirchliche Gewohnheitsrechtssätze finden sich auch in Sachsen. Die Beschlüsse des Concilium Tridentinum, also auch das Dekret „Tametsi" über die Eheschließung vor Pfarrer und zwei Zeugen, war bis 1918 in Sachsen nicht verkündet. Auch das Dekret „Ne temere" vom 2. 8. 1907, das Ostern 1908 in Kraft trat, und die tridentinische Eheschließung für alle Ehen zwischen Katholiken als Gültigkeitserfordernis verlangte, ist dem Apostolischen Vikar zwar ebenso wie den übrigen deutschen Bischöfen brieflich bekanntgegeben, in den sächsischen katholischen Gemeinden aber nicht verkündet worden. Es galt also hier bis zum Inkrafttreten des neuen CJC noch nach kirchlichem Recht als gültige Ehe die materielle Konsens-Ehe. So konnte eine standesamtliche, vollzogene Ehe kirchlich nicht als Konkubinat angesehen werden, wenn der Priester die Trauung verweigerte. Nicht verkündet war ferner in Sachsen das Motu proprio über den Modernisten-Eid, die Borromäus-Enzyklika und die „Constitutio dogmatica de Ecclesia Christi" vom 18. 7. 1870 über die Infallibilität des Papstes. Die Verkündigung dieses Kirchengesetzes war in Sachsen infolge eines stattlichen Verbotes unterblieben, das aber durch Verlesung eines Hirtenbriefes des Bischofs von Fulda umgangen wurde (S. 25 f.)." Fürwahr ein Rattenkönig von Irrtümern! Ihn zu entwirren, wäre zu umständlich. In wenigstens teilweiser Korrektur sei nur auf den entsprechenden Passus über die Eheschließungsform unmittelbar vor dem neuen kirchlichen Gesetzbuch in irgend einem früheren Lehrbuch des Kirchenrechts verwiesen. — Ein schwerer Mangel ist auch, daß ein Register fehlt.

Tübingen. Joh. Bapt. Sägmüller.

Kleinschmidt, Dr. P. Beda, O. F. M., **Auslanddeutschtum und Kirche.** Ein Hand- und Nachschlagebuch auf geschichtlich-statistischer Grundlage. [Deutschtum und Ausland, herausgegeben von Georg Schreiber, Heft 19/20 und 21/22.] Band 1: Grundlegung. Europäisches Auslanddeutschtum. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1930 (XVI, 343 S. 8°. Mit 17 Kärtchen). M. 12,25; geb. M. 13,90. Band 2: Die Auslanddeutschen in Übersee (VIII, 450 S. 8°. Mit 3 Karten und 2 Tafeln). M. 14,70; geb. M. 16,50.

Im Jahre 1926 erschien Kleinschmidts Werk „Das Auslanddeutschtum in Übersee und die katholische Missionsbewegung" (Deutschtum und Ausland 2—4; Besprechung von P. Schlager Theol. Revue 1927, Sp. 343 f.). Jetzt legt der Verfasser eine Umarbeitung und Erweiterung vor. Die Arbeit ist auf zwei Bände angewachsen.

Der 1. Band bringt zunächst zwei grundlegende Kapitel. Das erste über das Auslanddeutschtum: Begriff, Zahl, Verhältnis zu Religion und Schule, die deutsche Sprache im Unterricht des Auslandes, Auslandkultur und Kirche, nationale Minderheiten und Kirche, Mittel und Helfer auslanddeutscher Fürsorge, die katholische auslanddeutsche Presse. Das zweite Kapitel behandelt die deutschen Missionen und ihre kulturellen Auswirkungen: Neubelebung und Strömungen, Mission und Auslandkultur, Missionspersonal und -vereine, Mission und Medizin, Mission und deutsche Jugend, Missionswissenschaft, Presse und Wort. Außer dieser Grundlegung enthält der 1. Band die Darlegung des Auslanddeutschtums in Europa. Dieser Abschnitt ist ganz neu. Große Sorgfalt ist hier auf die geschichtlichen und statistischen Unterlagen verwandt worden. Ebenso kommt die Rechtslage der deutschen Minderheiten in den einzelnen Staaten zur Darstellung. Wertvoll sind die beigegebenen 17 Karten. Die Kapitel über die außereuropäischen Länder, die den 2. Band bilden, sind sorgfältig nachgeprüft und auf den heutigen Stand gebracht worden. Es hat sich auch noch manch neues Material gefunden. Mehr betont ist vor allem die Beziehung zwischen Auslanddeutschtum und Schulwesen. Während für Europa die Gliederung des Stoffes nach den Ländern erfolgt, ist dieser Band, der Eigenart der Tätigkeit entsprechend, nach dem Wirken in Seelsorge, Mission und Karitas geordnet. Sehr sorgfältig von Dr. Ludwig Schade bearbeitete Verzeichnisse (37 Seiten: Personen, Orte, Sachen) erleichtern die Benutzung des Werkes bedeutend.

Welt- und Ordenspriester, Schwestern- und Brüdergenossenschaften haben für die religiöse Versorgung der auslanddeutschen Katholiken in Vergangenheit und Gegenwart eine gewaltige Arbeit geleistet. Nur wenigen Fachleuten war sie bisher einigermaßen bekannt. Denn das Material war, soweit es überhaupt gedruckt vorlag, in eine Unzahl von Büchern, Broschüren und religiösen Zeitschriften zerstreut. Kleinschmidt hat das bleibende Verdienst, diesen Stoff gesammelt und durch Hunderte von Briefen ergänzt und erweitert zu haben. So haben wir jetzt ein Handbuch und Nachschlagewerk für das gesamte katholische Auslanddeutschtum. Das große Interesse am Auslanddeutschtum, wie es seit dem Weltkriege rege geworden ist, hat uns ja schon mehrere allgemeine Werke, z. B. von Bölitz, Fittbogen, Mohr geschenkt. Zu ihnen ist Kleinschmidt die notwendige Ergänzung. Für Missions-, Ordens- und Deutschtumsgeschichte sind die beiden Bände eine unentbehrliche Fundgrube. Ich möchte noch auf einen anderen Wert des Buches aufmerksam machen. Es enthält eine ganze Reihe kurzer Biographien und Tätigkeitsberichte der Pioniere der Kolonisten- und Heidenmission (z. B. von Prälat Auling), die starke heimatliche Beachtung verdienen. So finden wir z. B. sehr viel Material zu der geplanten Westfälischen Biographie.

Für das hervorragende Werk kann man dem Verfasser nur uneingeschränkte Anerkennung zollen.

Dalheim-Rödgen. Ignatius Frisse.

Schmidlin, Dr. Joseph, **Das gegenwärtige Heidenapostolat im fernen Osten.** I. Halbband: Ostasien (Japan und China). Mit zwei Karten. [Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte, Heft 13.] Münster i. W., Aschendorff, 1929 (192 S. gr. 8°). M. 9.

Mit vorliegendem Werke hat der bekannte Missiologe die wichtigsten Missionsfelder der Gegenwart einer umfassenden und gründlichen Behandlung unterzogen. Im Sinne der von ihm selbst in seiner „Einführung in die Missionswissenschaft", 2. Aufl. 1925, S. 95 ff., gegebenen Richtlinien hat Schmidlin nicht bloß das rein Missiologische der akuten Gegenwart dargestellt, sondern auch die Folklore, das Ethnologische, Geographische usw. und vor allem das Herauswachsen der lebendigen Missionsgegenwart aus den historischen Elementen und Gegebenheiten der Vergangenheit sowie im Gesamtbilde der christlichen Weltmission überhaupt besonders des Protestantismus in reicher Umrahmung behandelt. Fast möchte es aber zuviel sein, wenn er auf diese Zeichnung von Land und Leuten, Religionswesen, akatholische Missionen usw., bei Japan und Korea 41 Petitseiten gegenüber nur 37 Seiten für die eigentliche Missionsgegenwart in Großschrift und bei China für erstere 43, für letztere 63 Seiten verwendet. Auch sei bemerkt, daß Schmidlin hier wie anderswo mit einer rücksichtslosen Offenheit zu Werke geht und Licht- und Schattenseiten sowohl des Missionsobjektes wie des Missionssubjektes zuweilen in verblüffend blendendes Licht stellt, was gewiß nicht immer zur Förderung des Wohlwollens für die katholische Mission und ihres hervorragendsten wissenschaftlichen Vertreters dient. Methodisch stellt der Verf. zunächst das Allgemeine, z. B. bei Japan: Lage, Subjekt, Resultat und Missionsmethode, dar, alsdann die einzelnen Missionen der

Gegenwart; bei China ebenfalls zuerst das Allgemeine: Organisation, Träger und Ergebnis, alsdann direkte und indirekte Missionsweise und -mittel, sodann Lage, Erfolg, Aussicht und Aufgabe, worauf in einem zweiten Kapitel die einzelnen chinesischen Missionsfelder folgen, zugleich mit einer kritischen Beleuchtung der verschiedenen Missionsgesellschaften und -orden bzw. ihrer Methoden und Erfolge. So dürfte kaum eine einigermaßen bedeutende Missionsfrage des ganzen Missionskomplexes von Japan, Korea und China der geflissentlichen Untersuchung entgangen sein. Auch wird man sagen müssen, daß Sch. in allen wesentlichen Punkten den wesenhaften Kern trifft und nach möglichst wahrheitsgetreuer Darstellung strebt. Dagegen sind seine Zahlenangaben nicht immer genau, die Karten im Anhang ziemlich wertlos und sehr oberflächlich, auch veraltet. Die Schreibweise der einheimischen Namen wechselt sehr oft zwischen der französischen, englischen und deutschen Wiedergabe. Ganz besonders vermißt man bei der ungeheueren Belesenheit des Verfassers und seiner (leider sehr oft unexakten und unvollständigen) Zitation und außerordentlich reichen Literaturangabe zu den einzelnen Partien und Einzelbelegen ein allgemeines Quellen- und Literaturverzeichnis mit Angabe von Name und Vorname des Autors, Druckort und Jahr des Erscheinens, so daß es einem fachzünftigen Leser oft sehr schwer sein wird, die von den Bibliotheken geforderten Unterlagen zur Beziehung eines der meist seltenen Bücher zu erstellen.

Auf den 192 Seiten des 1. Bandes vorliegenden Werkes hat Prof. Schmidlin einen gewaltigen Stoff, und dazu einen überaus spröden und heterogenen gemeistert. Es ist nur zu bedauern, daß bei seiner eigenartigen stilistischen Formierung desselben, namentlich durch endlos lange Periodisierung und Anfügung immer neuer Einzelmomente eines Gegenstandes die Lektüre des Buches unnötig erschwert worden ist, wobei gern das Streben nach einer wissenschaftlich adäquaten Darstellung auch der einzelnen Gedankengänge anerkannt werden soll. Die zwecklosen kleinen Polemiken herauszuheben scheint uns zwecklos zu sein. Dagegen wird jeder, auch der persönlich vielleicht durch kleine Seitenhiebe Verletzte zugeben, daß Schmidlin der gesamten katholischen Welt, insonderheit den missionsinteressierten Kreisen, ein Standardwerk geschenkt hat, das weder durch die neuesten Propagandastatistiken noch durch irgendein anderes Werk des In- und Auslandes auch nur annähernd erreicht wird. Es ist zwar ein messerscharf kritisches, aber doch ein positiv aufbauendes Buch voll von Anregungen für Mission und Heimat, ein Buch, das zum Nachdenken zwingt und oft die innerlichsten Gefühle der katholischen Seele aufwühlt, ohne daß es im mindesten auf Sensation gestimmt ist.

Bad Driburg i. W. A. Freitag S. V. D.

Kleinere Mitteilungen

Die Feier des 650. Todestages des sel. Albert des Großen am 15. November 1930 wird hoffentlich die Bemühungen um die Kanonisation dieses größten Deutschen im Mittelalter einen guten Schritt dem Ziele näher bringen. In den letzten Jahren sind zahlreiche Petitionen an den Hl. Vater gelangt, nicht zuletzt von den katholischen theologischen Fakultäten und Hochschulen Deutschlands, Frankreichs und Belgiens. Es ist geradezu staunenswert, wie freudig und begeistert der Ruf nach der Kanonisation und Erhebung zum Kirchenlehrer vom romanischen Ausland aufgenommen worden ist, ein treffender Beweis für das internationale Ansehen, das Albert der Große auch heute noch genießt. Nachdem im Sommer die katholischen Gelehrten Hollands eine Petition beschlossen hatten, hat die Görresgesellschaft auf ihrer letzten Tagung in Köln den gleichen Beschluß gefaßt und zur Feier des Jubiläums auf Anregung von Dr. Heribert Scheeben in Köln eine kritische Gesamtausgabe der Werke Alberts beschlossen. Über die weiteren Bemühungen um die Kanonisation braucht hier nicht berichtet zu werden. Anlaß für diese kurzen Notizen war die Herausgabe einer Schrift des Generalpostulators des Dominikanerordens, Francesco **Guerrini,** die von Prof. Angelus Walz O. P. in Rom verfaßt, als Manuskript gedruckt ist »**Esposizione e documentazione storica del culto tributato lungo il corso dei secoli al B. Alberto Magno, Vescovo e Confessore dell'Ordine Domenicano.** Roma, Via San Vitale 15, 1930, Postulazione Generale dell'ordine dei frati Predicatori«. Diese Schrift lehnt sich eng an den Artikel von Walz im Katholischen Gedanken II (1929) 366 ff. an, bringt jedoch überdies eine sorgfältige Dokumentation. Auswahl des Materials und Art der Darstellung richten sich nach dem Ziel, den zuständigen kirchlichen Instanzen die Unterlagen für die Beurteilung der Causa b. Alberti Magni zu liefern. Eine ausführliche Geschichte der Verehrung Alberts in Deutschland mit einer großen Sammlung von Albertbildern wird in der Jubiläumsschrift geboten werden. Die vorliegende Schrift bringt außer den für den Kanonisationsprozeß wichtigen Dokumenten ein Verzeichnis der Werke Alberts und die vollständige Albertbibliographie. Hoffentlich bringt das Jahr des Albertjubiläums die Erfüllung des alten Wunsches, Albert als Heiligen und Kirchenlehrer verehren zu dürfen. Sch.

»**Lewkowitz,** Albert, **Das Judentum und die geistigen Strömungen der Neuzeit. I. Die Renaissance.** Breslau, M. & H. Marcus, 1929 (97 S. 8°) M. 2.« — Das vorliegende Heft gehört mit dem Beitrag des Verfassers zur „Festschrift zum 75jährigen Bestehen des jüdisch-theologischen Seminars Fraenckelscher Stiftung" (Breslau 1929) Bd. I, S. 97—251 zusammen (vgl. die Besprechung in dieser Zeitschrift Sp. 441 ff.). Das Thema ist hier besser im Auge behalten als dort, was dadurch erleichtert wurde, daß den mit dem Mittelalter noch ziemlich zusammenhängenden Denkern der Renaissance jüdische Philosophie und Mystik näher stand als später den Menschen der Aufklärung. Aber auch hier ist die Darstellung unnötig weitschweifig. Ist es z. B. erforderlich, das ganze Gedankensystem des Giordano Bruno so ausführlich darzulegen, wie das S. 49—59 geschieht, um sein doch recht negatives Verhältnis zur jüdischen Weltanschauung zu charakterisieren?

F. Stummer.

»**Menschen und Heilige.** Katholische Gestalten. Herausgegeben von Heinrich **Mohr.** Mit Holzschnitten von Hans Unkel. Freiburg i. B., Herder, 1930 (432 S. gr. 8°). Glw. M. 10.« — Eine Heiligenlegende eigenster Art. Nicht weniger als 25, zumeist wohlbekannte Autoren haben einen Beitrag aus dem ihnen liegenden Gebiete gegeben. Der Herausgeber hat in interessanter Weise im Regensburger Korrespondenz- und Offertenblatt 1930 N. 5 über die Entstehung des Buches berichtet. Es ist wirklich eine solche „Heiligenlegende" geworden, daß, wie der Herausgeber sagt, „der Universitätsprofessor und der Bauernbursche es mit Befriedigung lesen". Daß dabei z. B. Kaiserin Kunigunde von Juliane von Stockhausen (S. 39—60) anders ausfällt als Teresa von Jesus und Johannes vom Kreuz von Johannes Mumbauer (S. 225—240) ist aus mehreren Gründen selbstverständlich, und gerade diese Vielgestaltigkeit ist wünschenswert. Es bleibt der Wunsch nicht nur einer großen Verbreitung dieses edlen, echt zeitgemäßen Buches, sondern auch einer Fortsetzung, die mit ihren Heiligengeschichten ja nicht gerade die Zahl der Tage eines Jahres zu erreichen braucht.

»**Bernoville,** Caëtan, **Die heilige Theresia vom Kinde Jesu.** Aus dem Französischen übertragen von Max Lorenz. München, Kösel & Pustet (o. J.) (164 S. 12°).« — Wer eine ausführliche Lebensbeschreibung erwartet, kommt nicht auf seine Rechnung, es ist vielmehr eine Charakterologie; nur in großen Umrissen wird das Leben erzählt und dabei werden charakteristische

Aussprüche und Erlebnisse herausgegriffen, um durch sie zur Wesensschau der Heiligen durchzudringen. Ihr ganzer Heroismus, ihre unbestechliche Wahrheitsliebe gegen sich selbst, ihre unbeugsame Energie in ihren vielen inneren und äußeren Leiden und in der Verfolgung ihres Zieles treten so ins klarste Licht. Sie selbst hatte in ihrer Autobiographie die Dornen allzusehr durch die Rosen verdeckt und der Welt einen falschen Eindruck von ihrer Frömmigkeit erweckt, und dieser Eindruck wurde noch verstärkt durch das allzu süßliche Bild ihrer Schwester Céline. Es ist jammerschade, daß dieses Bild ins Volksbewußtsein übergegangen ist und nicht das ihrer Photographie, die P. Verkade in der „Benediktinischen Monatsschrift" (1927, auch als Künstlerpostkarte) veröffentlicht hat; das ist ein edles, vergeistigtes Frauenantlitz, das von vielen überwundenen Leiden und heroischen Siegen erzählt und die Heilige älter erscheinen läßt, als sie war. Noch viel weniger kann sich Ref. mit dem symbolischen Bild befreunden im Buch, trotz der Künstlerin Ruth Schaumann. Gegen den schon eingebürgerten Ausdruck „der geistigen Kindheit" wird sich der hier stets gebrauchte „Kindtum" kaum durchringen. S. 59: Pauline war nicht die älteste, sondern die zweitälteste der Schwestern, ging aber zuerst in den Karmel. Zu einer vertieften Kenntnis des Charakters der liebenswürdigen Heiligen ist diese Schrift vortrefflich geeignet. P. S.

»**Grönings,** Jakob, S. J., **Leidensgeschichte unsers Herrn Jesu Christi.** Neu bearbeitet von Bernhard van Acken S. J. 5. Auflage mit Titelbild. Freiburg, Herder & Co., 1930 (XII, 364 S. 12°). Lw. M. 5,40.« — Grönings Betrachtungen, „nach Fastenpredigten umgearbeitet, sind keine Betrachtungen im strengen Sinne des Wortes. Sie enthalten vielmehr eine Erklärung der Leidensgeschichte Jesu Christi. Sie bieten die Beschreibung des wichtigsten und interessantesten Prozesses, der jemals vor einem Gerichtshof verhandelt wurde, von dessen Endurteil das Wohl und Wehe der ganzen Menschheit abhing". Mit der Treue des Historikers und der Finesse des Advokaten wird der Prozeß aufgerollt, unter Benutzung bewährter alter und neuer Exegeten; auffallenderweise fehlt unter der Literatur der sinnig betrachtende Grimm-Zahn. Die Anwendung geschieht etwas verstandesmäßig nüchtern, aber mitunter doch recht überraschend und packend auf neueste Zeiterscheinungen. Vom Bearbeiter sind zwei Einleitungsbetrachtungen, aber auch sonst manches Neue eingeflochten. Vom Betrachtungsstoff abgesehen, wird hier überaus schätzungswertes Material zu Fastenpredigten geboten, die doch der historischen Wahrheit möglichst nahe kommen sollen. Einband und Ausstattung verraten den gediegenen Herder. P. S.

»**Perroy,** P. L., **Kalvaria.** Der Leidensweg des Herrn. Autorisierte Übersetzung von Gräfin E. Hartig. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1930 (235 S. 12°). Kart. M. 3,80.« — Ganz anderen, echt französischen Charakter im guten Sinn trägt die Schrift Perroys. Zwar will der Rahmen, in den es gespannt, nicht recht befriedigen; er soll wohl originell sein, aber die drei Teile: Die Marterwerkzeuge, die Qualen des Herzens, das Antlitz des Herrn sind zu allgemein, nicht ausschließend und stehen mit einzelnen Kapiteln in zu losem Zusammenhang. Diese Kapitel selbst sind jedoch trotz mancher Wiederholungen, für sich betrachtet, wahre Kabinettstückchen; sie verraten beste Kenntnis der Bibel und der biblischen Orte, feinste Psychologie in der objektiven Darstellung des Leidens Jesu und der Leidenschaften der Feinde, nicht weniger in der subjektiven Anwendung aufs Menschenherz; sie greifen tief hinein. Wie prächtig die Charakterschilderung des Pilatus, um nur dies Eine zu erwähnen. Zu besinnlicher Betrachtung und geistigem Miterleben ist diese Leidensdarstellung vortrefflich geeignet. — An kleineren Schönheitsfehlern sind auffallen: Der Ausdruck „Leidensweg" im Untertitel fürs ganze Leiden ist ungewöhnlich. S. 40: Berauschtsein im Bild des göttlichen Keltertreters klingt doch wenig ehrfurchtsvoll. S. 179: „Ach, es bedurfte dieser gewaltigen Ströme für unsere Missetaten" ist mehr rhetorisch als dogmatisch. S. 203: Sollte Johannes und den heiligen Frauen die Bitte „Vater, verzeih' etc." unerklärlich gewesen sein, wo doch der rechte Schächer sie verstand? — Die Übersetzung ist sehr flüssig, ob immer richtig, das zu beurteilen fehlte zum Vergleichen das Original. P. S.

»**Der Gral.** Monatsschrift für Dichtung und Leben. Münster i. W., Helios-Verlag« tritt mit dem 1. Oktober in seinen 25. Jahrgang. Der jetzige Herausgeber, P. Friedrich Muckermann S. J., eröffnet das 1. Heft des Jubiläumsjahrgangs mit einem Aufsatz „Die Heimkehr der vitalen Kräfte in den Katholizismus". Feinfühlig, zeitgemäß, aufgeschlossen: so darf man diese Zeitschrift wohl nennen. Der Gedanke Eicherts und Kraliks, der Begründer der Zeitschrift, soll festgehalten werden, wenn er sich in den Ausdrucksformen auch um ein beträchtliches gewandelt hat. Mögen der wagemutige Herausgeber und sein Verleger die Hilfe der katholischen Leser auch im zweiten Vierteljahrhundert des „Gral" finden.

Personennachrichten. Der Privatdozent an der Theol. Fakultät der Universität München Dr. Joseph Freundorfer wurde zum a. o. Professor der Exegese des Neuen Testaments an der Philos.-Theolog. Hochschule in Passau ernannt. — Dr. theol. et phil. Jos. Koch, Privatdozent für Religionsphilosophie und Apologetik in der Theol. Fakultät der Universität Breslau, ist zum nichtbeamteten a. o. Professor ernannt worden.

Erklärung.

In der Besprechung meines Werkes „Wissenschaft und Okkultismus" (Theol. Revue 1930, H. 7, Sp. 273 ff.) wirft Prof. Dr. P. Alois Mager O. S. B., Salzburg-Beuron, mir vor, daß ich „die wirklichen Tatsachen der okkulten Erscheinungen, die zu erklären sind, mit dem a priori angenommenen Vorurteil der Betrugstheorie einfach leugne". — Wahr ist, daß ich für die im III. Band aufs eingehendste untersuchten „Phänomene des Spiritismus" als hinreichende natürliche Erklärung, soweit nicht Betrug oder Selbsttäuschung ihre Tatsächlichkeit aufhebt, finde die nicht hinwegzuleugnenden supranormalen, nicht supranaturalen Tatsachen des Okkultismus, deren Erforschung der grundlegende I. Band gewidmet ist. Eine ungerechtfertigte Verallgemeinerung ist die Ausdehnung meines Verwerfungsurteils über die Phänomene des spiritistischen bzw. psychodynamischen Mediumismus bei gewerbsmäßigen Medien auf jene des okkulten Mediumismus überhaupt.

Ein ungleicher Maßstab ist es weiterhin, wenn meine Stellungnahme als verfehlt bezeichnet wird, obwohl sie wesentlich übereinstimmt mit jener, der (276) als „wissenschaftlich mit das Beste" belobten „Okkulten Philosophie" Joseph Feldmanns (Paderborn 1927), sowie der Schrift „Okkultismus und Wunder" von Alexander Spesz (Hildesheim 1930), der „die okkulten Erscheinungen natürlich, d. h. aus der medialen Anlage heraus erklärt" und „eine klare Scheidungslinie zieht zwischen Scheinwundern des Okkultismus und wirklichen Wundern im katholischen Sinn". — Noch in der Th. R. 1928, Nr. 5 hat Prof. Dr. Mager selbst auch von mir anerkannt: „Scharf zieht er die Linie zwischen der Welt des Übernatürlichen — den beglaubigten Wundern Heiliger — und der des Okkultismus. Lehrreich sind die Ausführungen über die spiritistischen Tricks." Und nicht weniger scharf und „a priori" (d. h. zwar allgemeingültig, aber auf dem Boden konkreter Erfahrungstatsachen) als ich erklärt die „beste" okkulte Philosophie von Jos. Feldmann:

„Der weit überwiegenden Mehrheit nach zweifeln wir Deutsche an der Echtheit der von Schrenck-Notzing geprüften Materialisationen, da sie sich bisher immer noch einer streng wissenschaftlichen Nachprüfung entzogen haben (25, vgl. 37 f.). Das Ergebnis der kritischen Prüfung wird in dem von M. Dessoir herausgegebenen Sammelwerk: Der Mediumismus in Urkunden zusammengefaßt: ‚Der wissenschaftsgültige Nachweis der Phänomene des sogenannten physikalischen Mediums [soll heißen: Mediumismus] ist bisher restlos gescheitert' (S. 489). Der noch so eindrucksvolle Anblick solcher Erscheinungen kann für ihre objektive Realität nichts beweisen, nachdem selbst hervorragende Gelehrte und langjährige Mediumforscher von den ‚echten Medien' immer wieder

hintergangen worden sind und sogenannte ‚echte Leistungen' auch von offenbaren Schwindelmedien wie Firman und Laszlo produziert wurden, die ihren Betrug selbst eingestanden haben. Die üble Charakterzeichnung, die die Medienforscher durchweg von ihren Medien geben, legt den stärksten Verdacht der Lüge und Täuschung fü alle (!) bisherigen Experimente auf dem Gebiete des physikalischen Okkultismus von vornherein (!) nahe. Daran kann auch die Gegenschrift nichts ändern: Die physikalischen Phänomene der großen Medien. Solange die Medien die Bedingungen der Sitzung selbst diktieren und die Sitzungen nicht wie bei den exakten Experimenten im hellichten Laboratorium unter sonst üblichen Bedingungen stattfinden, wird man ihnen mit Grund eine wissenschaftliche Beweiskraft nicht zuerkennen" (43 f. Vgl. die Entlarvungen der berühmtesten Medien durch den amerikanischen Taschenspieler Harry Houdini u. a. 44).

Unbeirrt durch die weniger kritische Haltung von Hochschullehrern wie Karl Gaiber, Hans Driesch, Konstantin Österreich, Aug. Messer (45 ff.) bekennt Feldmann: „Auch die mit den Materialisationsphänomenen meist zusammen vorkommenden Telekinesen und Levitationen bedürfen zu ihrer Erklärung der spiritistischen Hypothese nicht (47 f.). Der dämonistische Spiritismus ist nur ‚Hypothese', die ich im Gegensatz zu Gutberlet so lange ablehne, als natürliche Erklärungsmöglichkeiten der Erscheinungen vorhanden sind. — Die (Annahme einer) Teilnahme verstorbener menschlicher Seelen an den okkultistischen Manifestationen verrät unkritischen Sinn" (32 ff.).

Noch weitgehender als ich lehnt Feldmann nicht nur „Spuk- und Geistererscheinungen" außerhalb des übernatürlichen Milieus (186 ff.), sondern auch die Armenseelenerscheinungen (203 ff.) radikal ab als unwahres Gerede oder reine Halluzinationen. Meinen antispiritistischen Standpunkt habe ich noch weit eingehender als Feldmann aus dem konkreten Tatbestand heraus begründet, ohne das Geringste zu vertuschen, und speziell den Führer der parapsychischen Bewegung in Deutschland: Dr. A. Frhr. v. Schrenck-Notzing schon 1923 in einer Artikelserie im „Bayer. Kurier", Literar. Beil. Nr. 25—31, mit seinen eigenen Waffen aus seinem faszinierenden Hauptwerk: „Materialisationsphänomene" (2. Aufl.) heraus derart geschlagen, daß er unfähig war, auch nur ein Wort darauf zu entgegnen. Wenn endlich P. Mager darauf hinweist: „Ich selber wurde mit okkulten (— auch spiritistischen —) Erscheinungen befaßt, bei denen die Umstände und Bedingungen so waren, daß Betrug und Täuschung so gut wie ausgeschlossen waren" (274), so gilt auch für ihn Feldmanns (25) an Raupert gerichtete Aufforderung: „Er muß uns zunächst mit den wirklich wissenschaftlich begründeten Tatsachen im einzelnen bekannt machen."

München. A. Seitz.

Erwiderung.

Teile müssen aus dem Ganzen verstanden werden, zu dem sie gehören. Das ist ein Grundsatz der Psychologie der Ganzheitsauffassung. Er trifft auch auf die Beurteilung eines Buches zu. Einzelne Gedankengänge können nur aus der Gesamteinstellung des Werkes gewertet werden. Diesen Maßstab legte ich an bei der Besprechung der Werke in „Wissenschaft und Okkultismus" (1930, N. 7). Er diktierte mir die Stellungnahme auch zu der Schrift von Prof. Seitz. Wesentliches vermag ich auch heute daran nicht zu ändern, weder in bonam noch in malam partem. Dagegen unterstreiche ich hier gern die positive Anerkennung, die ich dem Werk dort aussprach.

Beuron-Salzburg. Alois Mager O. S. B.

Bücher- und Zeitschriftenschau [1])

Allgemeine Religionswissenschaft.

Greinert, W., Vom Begriff der Religion. Berl., Berliner Kommissionsbuchh. (249). M 6.

Wunderle, G., Über das Irrationale im religiösen Erleben. Pad., Schöningh (62). M 1.

Briault, M., Polythéisme et fétichisme. P., Bloud (198). *Fr* 12.

Danzel, Th. W., Symbole, Dämonen u. heilige Türme. Bildtafeln zur ethnolog. Religionskunde u. Mythologie, Hamburg, Friederichsen (34; 108 Taf.). M 10.

Walk, L., Bestattungsgebräuche der ältesten Völker u. ihre religiöse Bedeutung (ZMissWiss 3, 213—32).

Semper, M., Rassen u. Religionen im alten Vorderasien. Mit Textabb. u. 8 Taf. Hdlb., Winter (X, 468). M 25.

Keilschrifturkunden aus Boghazköi. H. 24. Religiöse Texte von A. Walther (2 Bl., 50 Taf.). — Festrituale von H. G. Güterbock (2 Bl., 50 Taf.). Berl., Staatl. Museen, Vorderasiat. Abt. In Mappe je M 12,50.

Wilhelm, R., Li Gi. Das Buch der Sitte des älteren u. jüngeren Dai. Aufzeichnungen über Kultur u. Religion des alten China. Verdeutscht u. erl. Jena, Diederichs (XVIII, 450). M 14.

Obermiller, E., Bu-ston: History of Buddhism. P. 1. Transl. from Tibetan (Materialien z. Kunde d. Buddhismus, H. 18). Lpz., Harrassowitz, 1931 (187). M 15.

Geiger, W., Saṃyutta-Nikāya. Die in Gruppen geordnete Sammlung aus dem Päli-Kanon der Buddhisten zum erstenmal ins Deutsche übertr. Bd. 1. Mchn.-Neubiberg, Benares-Verlag (V, 385). M 12.

Tavadis, J. C., Šāyast-ne-šāyast. A Pahlavi Text on Religious Customs, ed., transliterated and translated with introd. and notes. Hamburg, Friedrichsen (XI, 174 4°). M 10.

Mensching, G., Die Bedeutung des Leidens im Buddhismus und Christentum. 2., völlig neu bearb. Aufl. Gießen, Töpelmann (32). M 1,20.

Barbera, M., L' Induismo (CivCatt lugl. 5, 13—26; ag. 2, 213—22).

Lammens, H., Caractéristique de Mahomet d'après le Qoran (RechScRel 5, 416—38).

Prümm, K., An Quellen griechischen Glaubens. Die „Mutterreligion" des ägäischen Kreises in neuester Sicht (Biblica 3, 266—90).

—, Zur philos. Welt- u. Lebensanschauung des Hellenismus (Scholastik 4, 551—69).

Biblische Theologie.

Zorell, F., Grammatik zur altgeorgischen Bibelübersetzung. Rom, Pont. Istituto bibl. (IV, 164 autograph. S. 4°). M 10.

Vaccari, A., La storia d'una Bibbia araba (Biblica 3, 350—55).

Binns, L. E., Midianite Elements in Hebrew Religion (JThStud July, 337—54).

Woolley, C. L., Ur u. die Sintflut. 7 Jahre Ausgrabungen in Chaldäa, der Heimat Abrahams. Mit 92 Abb. Lpz., Brockhaus (137). M 6,50.

Noth, M., Das System der zwölf Stämme Israels. Stuttg., Kohlhammer (IV, 174). M 8,40.

Lods, A., La divinisation du roi dans l'Orient méditerranéen et ses répercussions dans l'ancien Israël (RHistPhilosRel 3, 209—21).

Peters, N., Das Buch der Psalmen, übers. u. kurz erklärt. Pad., Bonif.-Druck. (XII, 45, 384). M 7,20.

Slotki, I. W., The Metre and Text of Psalm 27 (JThStud July, 387—95).

Hedley, W. L., Proverbs 2, 17 (Ebd. 395—97).

Schildenberger, J., Die glühende Kohle des Proph. Isaias in der Väterliteratur u. Liturgie (BenedMon 9/10, 413—15).

Kuhl, C., Die drei Männer im Feuer (Dan. 3 u. seine Zusätze). Gießen, Töpelmann (VII, 171). M 10.

Bousfield, G., Reskeph (Hab. 3, 5) (JThStud July, 397—99).

Gallucci, D., I Profeti, i Saggi e la filosofia greca (ScuolaCatt ag., 81—92).

Celi, G., Le profezie messianiche. Principii e note critiche (Civ Catt sett. 6, 429—38; ott. 4, 31—38).

Feine, P., Einleitung in das Neue Testament. 5. verb. Aufl. Lpz., Quelle & Meyer (XII, 269). M 8.

Borning, W., Die Botschaft Jesu von Nazareth. Nach dem Evangelium des Markus. Frankf. a. M., Englert & Schlosser (VIII, 310). M 5.

De Stefani, G., L' ultimo misterio di Gesù in Gerusalemme. Torino, Berruti (334).

[1]) Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

Preisker, H., Die urchristliche Botschaft von der Liebe Gottes im Lichte der vergleichenden Religionsgeschichte. Gießen, Töpelmann (68). M 3.

Messina, G., Der Ursprung der Magier u. die zarathustrische Religion. Rom, Pont. Istituto biblico (102). *L* 5.

Goguel, M., Sur une inscription de Nazareth (zu Matth. 28, 12 ff.) (RHistPhilosRel 3, 289—93).

Beckh, H., Der kosmische Rhythmus der Sternenschrift im Markus-Evangelium u. im Johannes-Evangelium. Bd. 2. Basel, Geering (435). *Fr* 11.

Vosté, J.-M., Studia Ioannea. Ed. 2. Rom, Coll. Angel. (380).

Chapman, J., „We Know, that His Testimony is True" (JThStud July, 377—87).

Asaji, N., Die Mysterienreligionen u. das Christentum (KirisutokyoK Oct.) (japanisch).

Vitti, A., La mistica di S. Paolo e la religione dei misteri ellenistico-orientali (CivCatt sett. 6, 423—28).

Tominomori, K., Zur Datierung des Galaterbriefes (KirisutokyoK Oct.) (japanisch).

Calder, W. M., Adoption and Inheritance in Galatia (JTh Stud July, 372—74).

Festugière, A. M., La trichotomie de 1 Thess. 5, 23 et la philosophie grecque (RechScRel 5, 385—415).

Bruston, Ch., A propos de quelques textes de „prières cultuelles" du N. T. (RHistPhilosRel 3, 286—88).

Blatt, F., Die lateinischen Bearbeitungen der *Acta Andreae et Matthiae apud anthropophagos*. Gießen, Töpelmann (XII, 197). M 17.

Bialoblocki, S., Die Beziehungen des Judentums zu Proselyten u. Proselytentum. Berl. (NW 21), Nobel (31). M 1.

Power, E., The Decipherment of the Inscriptions of Amathus (Biblica 3, 325—49).

Bernfeld, S., u. Bamberger, F., Die Lehren des Judentums nach den Quellen. 3. Die sittl. Pflichten der Gemeinschaft. 4. Die Lehre von Gott. 2. verb. Aufl. Lpz., Engel (360). M 7,50.

Borée, W., Die alten Ortsnamen Palästinas. Lpz., Pfeiffer (IV, 125). M 15.

Wohlgemuth, J., Das Tier u. seine Wertung im alten Judentum. Frankf. a. M., Kauffmann (V, 150). M 4.

Schirmann, J., Die hebräische Übersetzung der Maquamen des Hariri. Ebd. (VII, 133). M 8.

Reinach, Th., et Blum, L., Flavius Josephus: Contre Apion. Texte, notes, trad. P., Belles Lettres (XXXIX, 132). *Fr* 28.

Πεζόπουλος, Ε. Α., Εἰς Φλάβιον Ἰώσηπον (Byz.-NeugriechJbb 7, 1/2, 131—39).

Krause, S., Ein neuer Text zur byzantinisch-jüdischen Geschichte (Byz.-NeugriechJbb 7, 1/2, 57—86).

Historische Theologie.

Studien aus dem Gebiete von Kirche u. Kultur. Festschrift. Gustav Schnürer zum 70. Geburtstag gewidmet von Freunden u. Schülern. Pad., Schöningh (293 mit Abb., mehr. Taf.). M 10.

Barnes, W. E., A Reconstruction of Early Christian History (JThStud July, 364—72).

Caspar, E., Geschichte des Papsttums von den Anfängen bis zur Höhe der Weltherrschaft. Bd. 1. Tüb., Mohr (XV, 633). M 32.

Cullmann, O., Les causes de la mort de Pierre et de Paul d'après le témoignage de Clément Romain (RHistPhilosRel 3, 294—300).

Richter, P., Die Liebestätigkeit in der alten Kirche. Mertschütz, Diakonissenhaus (86). M 1,50.

Robinson, J. A., On a Quotation from Justin Martyr in Irenaeus (JThStud July, 374—76).

Rolffs, E., Tertullian, der Vater des abendländischen Christentums. Ein Kämpfer für u. gegen die römische Kirche. Berl., Hochweg-Verlag (180). M 4.

Dudon, P., La gnostique de S. Clément d'Alex. P., Beauchesne (XII, 298).

Bauer, M., Die Homilien zu Lukas [Origenes' Werke 9]. Lpz., Hinrichs (LXVI, 324). M 32,50.

Steffen, A., Mani. Stuttg., Verlag f. Schöne Wissensch. (81). M 3.

Calderini, A., Aquileia romana. Milano, „Vita e Pensiero" (CXXXVI, 596). *L* 75.

Markwart, J., Südarmenien u. die Tigrisquellen nach griech. u. arab. Geographen. Wien VII, Mechitharisten-Buchdr. (125, 648). M 20.

Vardanian, A., Euthalius: Werke. Unters. u. Texte. Anh.: Brief des Eusebios an Karpianos. Hrsg. Ebd. (VIII, 259 4°). M 12.

Ferrario, E., Lo studio dei Classici nel dibattito tra Giuliano Apostata e due suoi condiscepoli dell' Università di Atene (ScuolaCatt luglio, 39—52; ag., 119—43).

Andres, P., Die Missionsidee in den Briefen des h. Joh. Chrysostomus (ZMissWiss 3, 201—13).

Schmid, J., SS. Eusebii Hieronymi et Aurelii Augustini epistulae mutuae. Ed., prolegomenis et notis instr. Bonn, Hanstein (IV, 128). M 5,60.

Ficarra, A., La posizione di S. Girolamo nella storia della cultura. Vol. 2. Agrigento, Montes (XII, 180). *L* 10.

Romeis, K., Das Leben des h. Kirchenvaters Augustinus, beschrieben von s. Freunde Possidius. Aus d. Lat. übertr. Berl., Augustinus-Verlag (99). M 4,80.

Concetti, N., Augustini vita. Taurini, Marietti, 1929 (XVI, 590). *L* 30.

Krebs, E., Sankt Augustin, der Mensch und Kirchenlehrer. Köln, Gilde-Verlag (335; mehr Taf.). M 7,50.

Lietzmann, H., Zur Entstehungsgeschichte der Briefsammlung Augustins. Berl., Akad. d. Wiss. (35 4°). M 2,50.

Schäfer, P., Das Schuldbewußtsein in den *Confessiones* des h. Augustinus. Eine religionspsychol. Studie. Würzb., Becker (XVII, 144). M 3,50.

Skutella, F., Der Handschriftenbestand der *Confessiones S. Augustini* (RBénéd 3, 205—209).

Wilmart, A., Manuscrits du *De catechizandis rudibus* (Ebd. 263—65).

Vogels, H. J., S. Augustini *De doctrina christ.* ll. 4 ed. [Floril. Patrist. 24]. Bonn, Hanstein (VI, 103). M 5.

Butti, C., La mente di S. Agostino nella Città di Dio. Firenze, Libr. ed. fiorentina (304 16°). *L* 10.

Oddone, A., La figura di Cristo nel Pensiero di S. Agostino. Torino, Soc. ed. internaz. (XII, 138). *L* 5.

Roetzer, W., Des h. Augustinus Schriften als liturgiegeschichtl. Quelle. Mchn., Hueber (XI, 268). M 12.

Pohl, W., Der Grundgedanke der Philosophie del h. Augustinus. Wien, Mayer & Co. (39). M 0,60.

Lang, H., Augustinus, das Genie des Herzens. Mchn., Gesellschaft f. christl. Kunst (53; mehr. Taf.). M 1,80.

Brucculeri, A., Il pensiero sociale di S. Agostino (CivCatt sett. 6, 409—22; ott. 4, 20—30).

Davids, J. A., De Orosio et S. Augustino Priscillianistarum adversariis. Hagae Comitis, Govers (301).

Rucker, I., Ephesinische Konzilsakten in armenisch-georgischer Überlieferung. Mchn., Bayer. Akad. d. Wiss. (112). M 7.

Schissel, O., Zur handschriftlichen Überlieferung des christl. Epiktet (Byz.-NeugriechJbb 7, 3/4, 444—47).

Nisters, B., Die Christologie des h. Fulgentius von Ruspe. Mstr., Aschendorff (116). M 5,80.

Disdier, M. Th., Les fondements dogmatiques de la spiritualité de s. Maxime le Confesseur (Echosd'Or juill., 296—313).

Ostrogorsky, G., Die Chronologie des Theophanes im 7. u. 8. Jahrh. (Byz.-NeugriechJbb 7, 1/2, 1—56).

Dannenbauer, H., Zum Kaisertum Karls d. Gr. u. seiner Nachfolger (ZKGesch 3, 301—306).

Narberhaus, J., Benedikt von Aniane. Werk u. Persönlichkeit. Mstr., Aschendorff (VII, 80). M 4,40.

Grumel, V., Le „*Filioque*" au concile photien de 879—880 et le témoignage de Michel d'Anchialos (Echosd'Or juill., 257—64).

Strecker, K., Hrotsvitha: Opera. Denuo ed. Lpz., Teubner (XII, 278). M 6,80.

Koroliva, N., Un témoin du plus ancien manuscrit cyrillique: l'Euchologe du kniaz Vladimir le Grand († 1015) (Echos d'Or juill., 342—46).

Juhász, C., Das Tschanad-Temesvarer Bistum im frühen MA. 1030—1307. Mstr., Aschendorff (XI, 368 mit Abb.). M 14.

Venturini, Maria, Vita ed attività dello „*Scriptorium*" Veronese nel s. XI. Verona, tip. Veronese (XII, 132; 4 pl.).

Holtzmann, W., Papsturkunden in England. Bd. 1. Bibliotheken u. Archiv in London. 1. Berichte u. Handschriftenbeschreibungen. Berl., Weidmann (210). M 13.

Macdonald, A. J., Berengar and the Reform of Sacramental Doctrine. Lo., Longmans. 21 s.

Morin, G., Godefroy de Bouillon et Adalbéron, abbé de Saint-Vincent de Laon (RBénéd 3, 273—75).

Beitz, E., Rupertus von Deutz. Seine Werke u. die bildende Kunst. Köln, Köln. Geschichtsverein (157 mit Abb.). M 6.

Ruf, P., u. Grabmann, M., Ein neuaufgefundenes Bruchstück der *Apologia* Abaelards, hrsg. u. untersucht. Mchn., Akad. d. Wiss. (41). M 3.

Pelster, F., Das vermeintl. Original der Sentenzen des Petrus Lombardus (Scholastik 4, 569—73).

Grumel, V., Quand eut lieu la controverse théologique de Basile d'Achrida et d'Anselme de Havelberg à Salonique? [2. u. 3. Oct. 1154] (Echosd'Or juill., 336).

Bees, N. A., Manassis, der Metropolit von Neupaktos, ist identisch mit dem Schriftsteller Konstantinos Manassis (Byz.-NeugriechJbb 7, 1/2, 119—30).

Zarncke, Lilly, Der Anteil des Kardinals Ugolino an der Ausbildung der drei Orden des h. Franz. Lpz., Teubner (XII, 144). M 8.

Conconi, F., Leggende di S. Antonio da Padova e altri documenti del sec. XIII. Padova, Libr. ed. Antoniana (XXIV, 112). *L* 16.

Weinrich, F. J., Die h. Elisabeth von Thüringen. Mchn., Kösel (332). M 6.

Lampen, W., Leo XIII u. die Franziskanerschule (Franzisk Stud 3, 241—52).

—, De manuscriptis Alexandri Halensis olim apud Fratres Praedicatores Florentinos in usu (ArchFranciscHist 3, 424—26).

Heysse, A., Fr. Richardi de Conington O.F.M. Tractatus de paupertate Fratrum Minorum (Ebd. 1/2, 57—105; 3, 340—60).

Puttkamer, Gerda v., Papst Innocenz IV. Versuch einer Gesamtcharakteristik. Mstr., Helios-Verlag (V, 123). M 6.

Wilms, H., Albert der Große. Mchn., Kösel (237). M 4,50.

Sladeczek, F. M., Die verschiedenen Bedeutungen des Seins nach dem h. Thomas (Scholastik 2, 192—209; 4, 523—50).

O'Mahony, J. E., The Desire of God in the Philosophy of S. Thomas. Cork, Educational Co of Ireland, 1929 (XXVII, 265).

Luckey, H., Die Bestimmung von „gut" und „böse" bei Thomas v. Aq. Kassel, Oncken (62). M 2.

Koch, J., Die Verurteilung Olivis auf dem Konzil von Vienne u. ihre Vorgeschichte (Scholastik 4, 489—522).

—, Durandus de S. Porciano: Tractatus de habitibus. Quaestio 4. Mstr., Aschendorff (80). M 1.50.

Della Volpe, G., Il misticismo speculativo di Maestro Eckhart. Bologna, Cappelli (VIII, 288). *L* 20.

Grunewald, Käte, Studien zu Johannes Taulers Frömmigkeit. Lpz., Teubner (VIII, 60). M 3,60.

Müller, K., Zum Text der Deutschen Theologie (ZKGesch 3, 307—35).

Oliger, L., Summula Inquisitionis auctore Fr. Angelo de Assisio O.M. (1361) (Anton 4, 475—86).

Βέης, N. A., Αἱ πασχάλιαι ἐπιγραφαὶ τοῦ Ἁγίου Δημητρίου Θεσσαλονίκης καὶ ὁ μητροπολίτης αὐτῆς Ἰσίδωρος Γλαβᾶς † 1396 (Byz.-NeugriechJbb 7, 1/2, 140—60).

Bannister, A. T., Visitation Returns of the Diocese of Hereford in 1397 (EnglHistR 1929 July, 444—53; 1930 Jan., 92—101; July, 444—63).

Meier, L., De schola franciscana Erfordiensi saec. XV (Antonianum 1, 57—94; 2, 157—202; 3, 333—62; 4, 443—74).

Borch, R., Ein unbekanntes Kirchenbuch der Stadt Braunschweig. Das Kirchenbuch der alten St. Johannisgemeinde. Lpz., Degener (II, 20 S. Faks. 2°). M 5.

Doucet, V., Mag. Aegidius Carlerii († 1472) eiusque Quaestio de Immaculata Conceptione B.M.V. (Anton 4, 403—42).

Schnitzer, J., Ein neues Dokument zur Geschichte Savonarolas (ZKGesch 3, 336—42).

Birkner, J., Augustinus Marius, Weihbischof von Freising, Basel u. Würzburg [1485—1543]. Mstr. Aschendorff (XII, 126). M 6,55.

Volk, P., Die Stellung der Bursfelder Kongregation zum Abstinenzindult von 1523 (RBénéd 1, 55—72; 3, 323—43).

Ellinger, G., Melanchthons letztes Gespräch mit seiner Mutter (ZKGesch 3, 347—50).

Niesel, W., Verstand Calvin Deutsch? (Ebd. 343—46).

Gedenkbuch anläßlich der 400jähr. Jahreswende der *Confessio Augustana*. Von den Professoren der evang. Hochschule in Miskolc, Ungarn. Lpz., Liebisch (XVI, 678) M 25.

Petras, O., Der deutsche Protestantismus auf dem Wege nach Rom. 1530—1930. 2. Aufl. Berl., Widerstands-Verlag (46). M 1.

Michel, L., Der Gang der Reformation in Franken. Erlangen, Palm & Enke (IV, 166). M 8,50.

Loesche, G., Geschichte des Protestantismus im vormaligen u. im neuen Österreich. 3. verb., verm. Aufl. Wien, Manz (XVI, 811). M 9.

Wiswedel, W., Bilder u. Führergestalten aus dem Täufertum. Bd. 2. Kassel, Oncken (212). M 3.

Wantzen, P., Der Wiedertäufer Macht u. Ende. Warendorf, Heine (86 mit Abb. 16°). M 0,80.

Ehrle, F., Los manuscritos vaticanos de los teólogos salmantinos del s. XVI. Ed. española corr. y aum. a cargo de J. March. Madrid, „Estudios eccl." (XVI, 136). *Pes* 6.

Bickerich, W., Zur Geschichte der Auflösung des Sendomirer Vergleichs (ZKGesch 3, 351—81).

Buri, V., Il tentativo di riunione della Chiesa copta sotto Clemente VIII (CivCatt sett. 6, 395—408; sett. 20, 503—15; ott. 18, 108—23).

Cavallera, F., Jean-Joseph Surin. P., „Edit. Spes" (332 16°). *Fr* 15.

Fuglsang-Damgaard, H., Pascal et Kierkegaard (RHist PhilosRel 3, 243—63).

Daeschler, R., Bourdaloue. [Les Moralistes chrét.] P., Gabalda, 1929 (320 16°). *Fr* 21.

Bertsche, K., Abraham a Sancta Clara's Benediktspredigt. Nach der neuentdeckten Hs hrsg. (BenedMon 9/10, 359—70).

Rosa, E., Quietismo, semiquietismo e un opuscolo inedito del Fénelon (CivCatt ott. 4, 39—48; ott. 20, 144—50).

Stieler, G., Leibniz u. Malebranche u. das Theodiceeproblem. Darmst., Reichl (VIII, 167). M 18.

Maurer, W., Aufklärung, Idealismus u. Restauration. Studien zur Kirchen- u. Geistesgeschichte in bes. Beziehung auf Kurhessen 1780—1850. 1. Gießen, Töpelmann (XII, 149). M 9.

Uwoki, T., Hegels dialektische Methode u. Theologie (KirisutokyoK Oct.) (japanisch).

Hirsch, E., Fichtes, Schleiermachers u. Hegels Verhältnis zur Reformation. Gött., Vandenhoeck (49). M 2,80.

Lütgert, W., Die Religion des deutschen Idealismus u. ihr Ende. Tl. 4. Das Ende des Idealismus im Zeitalter Bismarcks. Güt., Bertelsmann ((XIV, 480). M 16.

Eschweiler, K., Joh. Adam Möhlers Kirchenbegriff. Das Hauptstück der kath. Auseinandersetzung mit dem deutschen Idealismus. Braunsb. Pr., Herder (VII, 175). M 4.50.

Nagel, G., Der Kampf um die lutherische Kirche in Preußen. Eine Jubiläumsdenkschrift. Bresl., Luth. Bücherverein (120). M 2,50.

Ziemer, E., Vor hundert Jahren. Aktenmäßige Ergänzungen zur Entstehungsgeschichte der ev.-luth. Gemeinde in Breslau. Ebd. (116; 2 Taf.). M 2.50.

Paulin, P., Johann Peter Silbert. Ein elsässischer Schriftsteller u. Dichter. Beitrag zur Wiener kath. Romantik. Kevelaer, Butzon & Bercker (XV, 389 mit Abb.). M 4,20.

Répéticci, P., L'Algérie chrétienne 1830—1930. P., Vitte (275). *Fr* 15.

Prêtres de Belgique 1830—1930 (NouvRTh 8, 621—744). Die Beiträge im einzelnen: Moreau, E. de, Dans le ministère pastoral (621—47). Muller, A., Dans l'activité sociale (648—70). Charles, P., Dans la conquête missionnaire (671—82). Kremer, R., Dans l'enseignement théol. et philos. (683—709). Lefèvre, C., et Janssen, E., Dans les traveaux littéraires (710—44).

Hirsch, E., Kierkegaard-Studien. H. 1. Güt., Bertelsmann (128). M 4,50.

Baeumker, F., Dr. med. Heinrich Hahn. Ein Apostel im Laienkleide. 1800—1882. Aachen, Driessen (XI, 714; mehr. Taf.). M 12.

Leimbach, K. A., Konstantin Gutberlet. Eine Selbstbiographie. Fulda, Fuldaer Actiendruck. (229; mehr. Taf.). M 4.

Thrasolt, E., Dr. Carl Sonnenschein. Der Mensch u. sein Werk. Mchn., Kösel (405). M 8,50.

Gižycki, Henriette v., Kaplan Fahsel in seinem Werdegang. Berl., Germania (127). M 3.

Kaindl, D., Geschichte des Zisterzienserstiftes Hohenfurt in Böhmen. Budweis, Hohenfurter Haus (166; mehr. Taf.). *Kč* 18.

Lange, E., Kloster Czarnowanz. Oppeln, „Der Oberschlesier" (215; mehr. Taf.). M 3.

Eilers, M. Sixtina, Die Kongregation der Franziskanerinnen vom h. Martyrer Georg zu Thuine. Werl, Franziskus-Druck. (407; zahlr. Taf.). M 6.

Scherer, E. Cl., Die Kongregation der Barmh. Schwestern von Straßburg. Kevelaer, Butzon & Bercker (XX, 492 mit Abb.). M 10.

Wendland, W., Siebenhundert Jahre Kirchengeschichte Berlins. Berl., de Gruyter (VII, 397). M 18.

Systematische Theologie.

Haecker, Th., Wahrheit u. Leben. Hellerau, Hegner (79). M 2.

Fuetscher, L., Die ersten Seins- u. Denkprinzipien. Innsbr., Rauch (VII, 276). M 10.

Reiser, B., Ioanes a S. Thoma O. P.: Cursus philosophicus Thomisticus. Nova ed. Vol. I. Ars logica. Roma, Marietti (XXXVIII, 840). *L* 120.

Mausbach, J., Dasein u. Wesen Gottes. Bd. 1. Die Möglichkeit der Gottesbeweise. Der kosmolog. Gottesbeweis. Mstr., Aschendorff ((XVI, 254). M 4,25.

Eing, B., Thomistische Grundsätze u. Newtonsche Gesetze (DThomas 3, 317—28).

Penido, T.-L., Conversion, Subconscience et Surnaturel (Ebd. 305—16).

Przywara, E., Kant heute. Eine Sichtung. Mchn., Oldenbourg (VI, 113). M 5.50.

Bannes, J., Versuch einer Darstellung u. Beurteilung der Grundlagen der Philosophie E. Husserls. Bresl., Borgmeyer (119). M 6.

Ernst, Die Weltanschauung u. ihre Problematik. Ein phänomenolog. Versuch zur Weltanschauungskunde. Güt., Bertelsmann (VIII, 199). M 7.

Ludwig, K., Grund-Tatsachen des Christentums im Lichte übersinnlicher Erkenntnisse R. Steiners. Basel, Geering (48). M 2.

Heidingsfelder, G., Die Unsterblichkeit der Seele. Mchn., Hueber (376). M 6.

Szymanski, J. S., Psychologie vom Standpunkt der Abhängigkeit des Erkennens von den Lebensbedürfnissen. Mit 84 Abb. Lpz., Barth (VI, 349). M 15.

Kranefeldt, W. M., Die Psychoanalyse. Psychoanalytische Psychologie. Berl., de Gruyter (141). M 1,80.

Maag, P., Psychoanalyse u. seelische Wirklichkeit. Mchn., Lehmann (228 mit Fig.). M 8.

André, H., Die στέρησις als Prinzip des Werdens im Lichte der neuen Chromosomenforschung (DThomas 3, 329—32).

Hildebrand, D. v., Metaphysik der Gemeinschaft. Untersuchungen über Wesen u. Wert d. Gemeinschaft. Augsb., Haas & Grabherr (496). M 10.

Haecker, Th., Dialog über Christentum u. Kultur. Hellerau, Hegner (128). M 2,50.

Heger, A., Julius Kaftans theol. Grundposition im Verhältnis zu Schleiermachers Prinzipienlehre., Gött., Vandenhoeck (108). M 6,50.

Aulén, G., Das christl. Gottesbild in Vergangenheit u. Gegenwart. Aus d. Schwed. von Gretel Jonsson. Güt., Bertelsmann (X, 401). M 13.

Gspann, J., Summarium Theologiae Dogmaticae. P., Lethielleux (VI, 570).

Weisweiler, H., Hat Benedikt Stattler die Gottesschau Christi geleugnet? (Scholastik 4, 573—78).

Anger, J., La doctrine du Corps mystique de Jésus-Christ. P., Beauchesne, 1929 (508).

Bonhoeffer, D., Sanctorum communio. Eine dogmat. Untersuchung zur Soziologie der Kirche. Berl., Trowitzsch (VIII, 180). M 18.

Kleine-Natrop, J., Maria. Was uns Gottes Wort von der Allersel. Jungfrau kündet. Mchn., Verlag „Ars sacra" (125; mehr. Taf.). Hldr. M 5.50.

Jugie, M., La littérature apocryphe sur la mort et l'assomption de Marie à partir du VIe s. (Echosd'Or juill., 265—95).

Mueller, F. S., Origo divino-apostolica doctrinae evectionis Beatissimae Virginis ad gloriam coelestem quoad Corpus. Innsbr., Rauch (196). M 4.

Umberg, J. B., Systema sacramentarium quod ex notionibus de sacramentis in genere exaravit et composuit J. B. U. Ebd. (VIII, 122). M 2,40.

Hirsch, E., Supplet Ecclesia (RottMon Sept., 358—68).

Jeremias, A., Religionswissenschaftliche Darstellungen. H. 6. Der Antichrist in Gegenwart u. Zukunft. Lpz., Klein (IV, 32). M 1,20.

Noldin, H., Summa theologiae moralis. 3. De sacramentis. Recogn. et emend. A. Schmitt. Ed. 20. Innsbr., Rauch (716). M 8.

Dumas, J. B., Theologia Moralis Thomistica. Vol. I pars 1. P., Lethielleux (XVIII, 280).

Häberlin, P., Über das Gewissen. 2. Aufl. Basel, Majer (78). M 1,60.

Nygren, A., Eros u. Agape. Gestaltwandlungen der christl. Liebe. Aus d. Schwed. übertr. von Irmgard Nygren. Tl. 1. Güt., Bertelsmann (216). M 7.

Bultmann, R., Aimer son prochain, commandement de Dieu (RHistPhilosRel 3, 222—41).

Kolnai, A., Sexualethik. Sinn u. Grundlagen der Geschlechtsmoral. Pad., Schöningh (XII, 447). M 8.

Hürth, F., „Revolutionierung der Ehe" (Scholastik 4, 578—88).

Pfatschbacher, H., De usu et abusu matrimonii (zu CIC can. 1013) (RottMon Juli, 309—13; Aug., 326—35; Sept., 369—76; Okt., 8—14).

Gerber, H., Die Idee des Staates in der neueren evang.-theol. Ethik. Berl., Junker & Dünnhaupt (92). M 4,50.

Hertling, L. v., Lehrbuch der aszetischen Theologie. Innsbruck, Rauch (VIII, 302). M 5.

Back, A., Das mystische Erlebnis der Gottesnähe bei der h. Theresia von Jesus. Eine religionspsychol. u. religionsphilos. Untersuchung. Würzb., Becker (120). M 3.

Plus, R., „Consummata" Marie Antoinette de Geuser. Aufzeichnungen u. Briefe über ihr Innenleben. Übers. von M. Schmidt. Rgsb., Habbel (208). M 3.

Praktische Theologie.

Gasparri, P., Codicis Iuris Can. fontes. Vol. V. Romae, Typis polvgl. Vatic. (XL, 1116). *L* 85.

Roberti, F., De delictis et poenis. Vol. I pars 1. Rom, S. Apollinare (249). *L* 20.

Danziger, J., Das preußische Konkordat vom J. 1929. Eine rechtswissenschaftl. Studie. Bresl., Borgmeyer (50). M 3.

Pirri, P., Il Protestantesimo degli Stati Uniti e l' evangelizzazione protestante nell' America latina (CivCatt ott. 20, 136—43).

Cahill, E., Freemasonry and the Anti-Christian Movement. Dublin, Gill, 1929 (XXIV, 186).

Schmidlin, Zur Förderung u. Einschätzung des einheimischen Klerus u. Episkopats in Fernasien (ZMissWiss 3, 270—76).

Streit, K., Mission u. Kartographie (Ebd. 276—80).

Lange, V., Praxis pastoralis pro missionariis in Sinis. Werl, Franziskus-Druck. (359). M 6,80.

Messner, J., Um die kath.-soziale Einheitslinie. Innsbr., Tyrolia (VII, 64). M 1,40.

Aichner, S., Das kath. Priestertum. Mahnworte. Hrsg. von Th. Gerster. Breg., Teutsch (127). M 240.

Scherzer, A., Das Priesterproblem. 5 Skizzen nach Vorträgen am Dom zu Brünn. Meitingen b. Augsb., Paulusverlag (47). M 1.

Muszynski, F., Die Temperamente. Wir Menschen nach der natürl. Stimmung unseres Wesens im Denken, Reden u. Handeln. 3. verb. Aufl. Pad., Schöningh (234). M 4.

Heun, E., Selbsterkenntnis u. Selbstentwicklung. Wege zur Neurosenbehandlung u. Charakterbildung. Frbg., Kampmann (200). M 6,50.

Häring, O., Stern u. Steuer. Handbuch für die religiöse Unterweisung. 3. Christl. Lebensführung. Tl. 2. Rottenb., Bader (VII, 246). M 5,60.

Schneider, P., Ziel u. Wesen der deutschen Jugendbewegung (BenedMon 9/10, 371—86).

Neunobel, G. H., Die evang. Erziehungsvereine. Werden u. Pobleme. Neuenkirchen, Erziehungsverein (238). M 7,50.

Schulze, F., Bildung u. Religion. Gegenwartsphilos. Grundlegung einer evang. Religionspädagogik. Langensalza, Beyer (204). M 5,40.

Adler, A., Die Technik der Individualpsychologie. Tl. 2. Die Seele der schwererziehbaren Schulkinder. Mchn., Bergmann (VIII, 188). M 10.

Wibbelt, A., Sonnen-Aufgang. Ein Buch für Kommunionkinder. Mit Bildern. 2. verm. u. verb. Aufl. Essen, Fredebeul (106). M 3,50.

Simlinger, Gesammelte Predigten. Bd. 5. Hrsg. von F. Rauscher u. F. Arnberger. St. Pölten, Vereinsbuchh. (167). M 2,50.
Koch, G., Preis dem Herzen Jesu. Predigten. Innsbruck, Rauch (VIII, 196). M 2,40.
Schnettler, K., Christus u. die Rätsel des Lebens. Ein Predigtenkreis durch das Kirchenjahr. Hildesh., Borgmeyer (VIII, 255). M 5,50.
Hättenschwiller, J., Biblische Kommunionbilder. Warendorf, Schnell (69). M 1,50.
Haßl, G., Für dich, o Gott! Kurzpredigten. Pfingstfestkreis. Bresl., Aderholz (238). M 3,90.
Slootjes, R., Het heiligenboek der Ethiopische kerk (Alg NedEuchT 5, 286—92).
—, Waarom doen wij aan Liturgie? (Ebd. 274—85).
Frere, W. H., Studies in Early Roman Liturgy. I. The Kalendar. Oxford, Univ.-Press. 21 s.
Lambot, C., Le *Pater* dans la liturgie apostolique d'après s. Grégoire (RBénéd 3, 265—69).
Capelle, B., „Collecta" (Ebd. 197—204).
De Puniet, B., Le Pontifical romain. Vol. 1. P., Desclée (304 16°).
De Meester, Pl., Liturgia bizantina. Lib. II p. VI: Rituale-benedizionale. Roma, tip. Leonina (XXXII, 572).
Brinktrine, J., Sacramentarium Rossianum. Cod. Ross. Lat. 204. Mit 3 Taf. Frbg., Herder (209 4°). M 12.
Wilmart, A., Le copiste du sacramentaire de Gellone au service du chapitre de Cambrai (RBénéd 3, 210—22).
Petrani, A., De relatione iuridica inter diversos ritus in Ecclesia catholica. Taurini, Marietti (IX, 107).
Mitterwieser, A., Geschichte der Fronleichnamsprozession in Bayern. Mit 52 Abb. Mchn., Knorr & Hirth (108). M 4,90.
Quasten, J., Musik u. Gesang in den Kulten der heidnischen Antike u. christl. Frühzeit. Mit 38 Taf. Mstr., Aschendorff (XII, 274). M 17,25.
Müller, J., Der kirchl. Volksgesang. 12 Betrachtungen über sein Werden u. Wesen. Klosterneuburg b. Wien, Volksliturg. Apostolat (120). M 1,30.

Christliche Kunst.

Müller, A., Zur kirchl. Kunst unserer Zeit (RottMon Okt., 22—28).
Giovanale, S. B., Il Battistero lateranense. Roma, Istituto di Arch. Crist., 1929 (150).
Gianani, F., Il Duomo di Pavia. Pavia, tip. Vescovile (84). *L* 3.
Deschamps, P., Die romanische Plastik Frankreichs, 11. u. 12. Jahrh. Mit 96 Taf. Aus d. Franz. übertr. von H. Mosel. Florenz, Pantheon (XVII, 163 4°). M 100.
Boving, R., Bonaventura u. die französische Hochgotik. Mit 27 Abb. Hrsg. von B. Kleinschmidt. Werl, Franziskus-Druck. (109). M 3,70.
Birchler, L., Stiftskirche u. Stift Sankt Gallen. Augsb., Filser (39 mit Abb.). M 2.
Becker, K., Brückner, Marg., Haetge, E., Schürenberg, Lisa, Die Stadt Erfurt. Dom, Severikirche, Petersklosster, Zitadelle. Burg, Hopfer, 1929 (XII, 760 mit Abb., 26 Taf. 4°). M 50.
Klapheck, R., Kalkar am Niederrhein. Düsseld., Schwann (IX, 179 mit Abb. 4°). M 5.
Sühling, F., Die Taube als religiöses Symbol im christl. Altertum. Mit 47 Taf. Frbg., Herder (XXIII, 329 4°). M 25.
Grumel, V., Sur *l'Episkepsis* des Blachernes (Echosd'Or juill., 334—36).
Kleinschmidt, B., Die Wandmalereien der Basilika San Francesco in Assisi. Berl., Atlantis-Verlag (316 mit Abb., 35 Taf. 2°). M 150.
Steinmann, E., Michelangelo im Spiegel seiner Zeit. Lpz., Poeschel & Trepte (XV, 115; 33 Taf. 4°). M 30.

Anschrift der Schriftleitung der Theol. Revue: **Prof. Dr. A. Struker, Münster i. W., Hammer Straße 13.**

Diese Nummer enthält je einen Prospekt des Verlages Ferdinand Schöningh, Paderborn, betr. *„Das Buch als Geschenk"*, der Verlagsbuchhandlung Styria, Graz, betr. „ALOIS KAHR: *Jesus Christus*", und der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W., betr. „FRITZ VOLBACH: *Handbuch der Musikwissenschaften*".

Soeben erschienen:

Frohe Botschaft in Leidenstagen

Krankenlesungen für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres von Pfarrer Msgr. Guido Hassl.

8°. Ca. 230 Seiten. Holzfreies Papier. Kart. RM 3.50, in Leinen RM 4.50.

Aus Urteilen: Moderne Krankenlesungen . . . Viele packende und edle Beispiele . . . Voll Herz und Wärme und tiefer, schöner Gedanken . . . Moderne Fragen werden in feiner, oft origineller Art behandelt . . . Reicher Inhalt in einfacher, anschaulicher Sprache . . .

Caritas-Gestalten in ihrem Werden und Wirken

von Pfarrer **Benedikt Welser.**

8°. Ca. 130 Seiten. Holzfreies Papier. Mit einem Kunstdruckbild der hl. Elisabeth. Kart. RM 3, in Leinen RM 4.

Die „Caritas-Gestalten" sind in erster Linie für Religionslehrer, Katecheten und Prediger, Leiter von caritativen Anstalten und Vereinigungen und endlich für alle Caritasjünger und -jüngerinnen zur Belehrung und Betrachtung, zur Erhebung und zum Troste geschrieben.

Am Strome des Lebens

Sonntagslesungen im Anschluß an die Evangelien des Kirchenjahres.

Von Pfarrer Dr. **Johannes Engel.**

8°. Ca. 260 Seiten. Dritte Auflage. Holzfreies Papier. Kart. RM 3.60, in Leinen RM 4.80

Urteile über die früheren Auflagen: „Gehaltvoll sind diese Lesungen von der ersten bis zur letzten, interessant, anregend gestaltet, so daß der Leser sich nicht erst an eine Lesung heranzwingen muß." (Würzburger kath. Sonntagsblatt). „Gediegene, fesselnde, mit zahlreichen packenden Beispielen gewürzte Betrachtungen. Kürze und Klarheit in der Darstellung der Gedanken." (Schweizer Kirchenzeitung.)

G. P. Aderholz Buchhandlung, Breslau

DIE KÜNSTLERISCHE KULTUR

DES ABENDLANDES

v. Universitätsprofessor Dr. FRITZ KNAPP

Soeben erschien der erste Band in fünfter völlig umgearbeiteter Auflage

DIE DEUTSCHE KUNST

Mit 295 Abbildungen auf Tafeln. VI, 427 Seiten. Geheftet RM 15.00, Leinenband RM 17.50. Band 2—4 in Vorbereitung

„Die künstlerische Kultur des Abendlandes" ist die Kunstgeschichte, welche als erste und einzige den Versuch macht, nüchterne historische Tatsachen zu sprechenden lebendigen Werten zu machen. So wird im ersten Band „Die deutsche Kunst" gebracht. Deutschland hat dreimal den höchsten Gipfel schöpferischen Gestaltens erklommen, einmal in der deutschen Kaiserzeit mit ihrem Monumentalstil, der deutschen Romanik, zum zweitenmal in der Zeit des deutschen Bürgertums mit dem intimen Stil der Spätgotik, zum drittenmal in der Spätzeit des Absolutismus mit dem übergeistigen Stil des Rokoko. Dank der von innerer Wärme und Anteilnahme erfüllten Sprache des Autors gewinnen wir eine lebendige Vorstellung von der kulturschöpferischen Kraft der bildenden Kunst.

Ausführlicher Prospekt kostenlos
Bezug durch jede Buchhandlung

VERLAG ASCHENDORFF, MÜNSTER

Neue Weihnachtspredigten

Das Königskind von Bethlehem
Predigten für Krippenfeiern von P. Siegfried Schneider, Franziskaner. — 104 S., geh. 1.20 Mk.

Für die eines immer größeren Zustromes sich erfreuenden Krippenandachten wird hier in gedrängter Kürze und in zeitgemäßer, anschaulicher Form reichhaltiges Material für Krippenansprachen geboten.

Krippen-Predigten und -Feiern für die Kinderwelt
Von P. Athanasius Bierbaum, Franziskaner. — Kl. Oktav. 65 Seiten, kart. 0.90 Mk.

Auf das bewährte Mittel der kirchlichen Krippenfeiern sollte heute kein Seelsorger bei der religiösen Erziehung verzichten. Pater Bierbaum bietet für solche Feiern 10 kurze originelle Krippenpredigten in der Kindersprache.

* * *

„Und dies soll euch zum Zeichen sein!"
Symbolik der Weihnachtskrippe von P. Siegfried Schneider, Franzisk. — 64 S. Fein kart 0.80 Mk.

Es ist ein allererster Versuch, im Sichtbaren der Weihnachtskrippe das Unsichtbare, in den sichtbaren Zeichen und Dingen die unsichtbare Gnade aufzuspüren und zu vermitteln.

Laßt uns zum Kindlein eilen!
Anmutungen und Gebete zum Kindlein von Bethlehem für die ganze Weihnachtszeit von P. Siegfried Schneider, Franziskaner. — 4. Aufl. 7.—9. Tausend. 78 Seiten, kart. 0.50 Mk.

Was die christliche Seele von der Krippe denkt, empfindet und ausspricht, hat in diesem praktischen Büchlein seinen würdigen Ausdruck gefunden. Es ist wirklich ein Krippengebetbuch, Sehr angenehm berührt die Einfügung von Gebeten aus älterer Zeit.

Laßt uns das Kindlein lieben!
Betrachtungen und Gebete über das Kindlein von Bethlehem für die ganze Weihnachtszeit von P. Siegfried Schneider, Franziskaner. — 4. Aufl. 7.—9. Taus. 78 S., kart. 0.50 Mk.

Sich anlehnend an den Bericht des hl. Lukas über die Ereignisse bei der Geburt Jesu stellen die Lesungen eine Art erweitertes Weihnachtsevangelium dar. Das Schriftchen kann viel Gutes wirken und wird, was besonders wertvoll ist, der Veräußerlichung des Weihnachtsfestes entgegenarbeiten.

Aus lauter Lieb' alleine
Krippenspiel in drei Bildern. Für die Laienbühne bearbeitet von P. Siegfried Schneider, Franziskaner. 16 Seiten, kart. 0.50 Mk.

Dogmatische Tiefe — weihnachtliche Innigkeit — dramatische Lebendigkeit sind die Vorzüge dieses kleinen Krippenspieles, das der Geistliche Beirat der rhein.-westf. Krippenfreunde aus der reichen Schatzkammer provencalischer Weihnachtspoesien hervorgeholt und für die Laienbühne neu bearbeitet hat. Jedes der drei dramatischen Bilder stellt eine in sich geschlossene, kurze Szene dar, die mit einfachsten Mitteln dem religiösen Weihnachtsprogramm bei außerkirchlichen Feiern sich einfügen läßt.

Verlag Franziskus-Druckerei, Werl i. W.

Soeben erschien:

P. Dr. BENEDIKT LINDNER
O. E. S. A.

Die Erkenntnislehre des Thomas von Straßburg

(Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, hrsg. von Martin Grabmann, Band 27, Heft 4/5)

X, 141 Seiten. Geheftet RM 7.80

Thomas von Straßburg ist ein augustinisch weiter, interessanter, streng wissenschaftlicher, scharfsinniger, selbständiger, klarer Denker und Mensch, dem das Verdienst gebührt, in einer Verfallszeit der wahren Philosophie an der philosophia perennis festgehalten und weitergebaut zu haben.

Durch jede Buchhandlung

Verlag Aschendorff
Münster in Westfalen

Soeben erschien:

Dr. BERNARD NISTERS

Die Christologie des hl. Fulgentius von Ruspe

(Münsterische Beiträge zur Theologie, hrsg. von F. Diekamp und Fr. Stapper, Heft 16)

116 S. Geheftet RM 5.80

Die Christologie des hl. Fulgentius von Ruspe, des größten afrikanischen Theologen seit Augustin, wird eingehend untersucht, seine dogmengeschichtliche bedeutungsvolle Stellungnahme zu den großen christologischen Kämpfen und die dadurch veranlaßte Entwicklung in seiner Lehre erstmalig dargestellt.

Durch jede Buchhandlung

Verlag Aschendorff
Münster in Westfalen

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.